

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgepaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 190.

Freitag, den 15. August 1913.

20. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

## Reichsverbändlerische Leidenschänder.

Die bürgerliche Presse fast aller Parteischattierungen hat die Bedeutung unseres verstorbenen Genossen August Bebel bei allen selbstverständlichen Vorbehalten gegen seine politische Stellung rückhaltlos anerkannt. Es sind nicht wenige darunter, die ehrlich zugestanden, daß die Persönlichkeit und das Wirken Bebels nicht nur für seine eigene Partei von gewaltiger Bedeutung waren; sie bekennen offen, daß Bebel darüber hinaus auch eine der markantesten Erscheinungen in der Geschichte des deutschen Volkes war und bleiben wird.

Nur ein Blatt macht eine Ausnahme; ein Blatt allerdings, dem schon von je das Stigma abgrundtiefer Gemeinheit anhaftet: die freikonservative „Post“. Dieses Blatt, die Ablagerungsstätte reichsverbändlerischer Injambien entblödet sich nicht, unseren Bebel angesichts der noch offenen Gruft in rohester, bubenhaftester Weise zu verlästern. Die Rasche an dem toten Feind, der Haß gegen den Großen, der das verleumderische Gesindel so oft mit scharfen Geißelstößen gezüchtigt, blüht aus jeder Zeile. Wie erbärmlich, wie feig, wie verächtlich ist es doch, den toten Feind mit Schmutz zu bewerfen, die Leiche dessen zu schänden, an den man sich bei Lebzeiten nicht heranwagte. Es hieße unseren Bebel und die deutsche Arbeiterklasse beleidigen, wollte man Bebel auch nur mit einem Wort gegen die giftigen Lästereien der „Post“ verteidigen. Nur niedriger hängen wollen wir das reichsverbändlerische Machwerk. Das Volk soll sehen, bis zu welchem Grade der Verkommenheit die patriotischen und nationalen „Charaktere“, die den Artikel über Bebel auf dem Gewissen haben, gelangt sind. Hören wir nur die folgenden Sätze:

„Was diesem deutschen Parteiführer aber für immer das Brandmal eines Schändigers seines Vaterlandes aufdrücken wird, daß ist der Umstand, daß er keine verhältnismäßig hohen Gaben, seine bedeutende Willens- und Arbeitskraft nur benutzt hat, sein eigenes Volk und Vaterland anzugreifen, zu verpötern, zu verlästern und zu beleidigen. Wir müßten keinen anderen Volksführer, der in einem solchen widernatürlichen Maße sich von allen Rücksichten auf Eltern, Familie, Heimat und Volksgenossen losgelöst hat, wie Bebel. Es gehört die ganze Unbedingtheit und rücksichtslose Gründlichkeit eines Deutschen dazu, einen Gedanken so fest und tief zu fassen, daß darüber alle natürlichen Zusammenhänge des Menschen aufgegeben und niedergegriffen werden. Die scheußlichsten Hentzenstücke des französischen ancien régime sind immer Franzosen geblieben. Die Kommunisten von 1871 hatten Achtung vor den heiligen Farben ihres Landes, Bebel aber hat es fertig gebracht, alle Liebe, alle Dankbarkeit, alle Achtung und Verehrung für sein Volk und Vaterland aus seinem Herzen zu reißen und in einer Weise sein eigenes Blut und Land zu begeßern, wie es vor ihm wohl kaum einer getan hat. . . . Die traurigste Seite an dem verstorbenen Parteihelden ist aber die Nichtswürdigkeit, mit der er alles, was deutschen Namen führte, was dem deutschen Volke Ehre und Ruhm einbringt, beschimpfte und verleumdete. Wann auch immer das Deutsche Reich mit irgend einem Staat in Zwist geriet, stets nahm Bebel ohne weiteres Partei für den Gegner seines eigenen Vaterlandes. Wochte der ehemalige Straßenräuber Castro-Venezuela sich seinen Verpflichtungen deutschen Kaufleuten gegenüber entziehen, mochten Hottentotten und Hereros brave deutsche Anführer erschlagen und ihre Farmen zerstören, mochten die Chinesen unserem nach Völkerecht unverleglichen Gesandten hinterlistig niederstießen, immer fand Bebel, daß diese Feinde des Deutschen Reiches Recht hätten, daß sie von uns herausgefordert und zu ihren Uebeltaten veranlaßt worden seien. Als 20 000 Freiwillige des deutschen Heeres im fernsten Reiche der Mitte unter nicht unbedeutenden Strapazen einem hinterlistigen und grausamen Feinde gegenüberstanden, als mancher einsame Vorposten von den Boyern überfallen und in unmenschlicher Weise zu Tode gemartert wurde, da hatte Bebel den traurigen Mut, auf der Reichstagstribüne diese Freiwilligen des deutschen Heeres als Kindermörder, Blinderer und Mordbrenner zu beschimpfen. Als unsere braven Reiter in Südwest in den gottverlassenen Einöden, bei unerträglicher Hitze und bei Hunger und Durst heimtückische Wilden für ihre Untaten zur Rechenschaft ziehen wollten, als fast 1500 deutsche Offiziere und Soldaten ihr kostbares Blut, ihr junges Leben dem Vaterlande zum Opfer brachten, da war es wiederum Bebel, der den deutschen Namen schändete, indem er diese Tapferen unmenschlicher Grausamkeiten bezichtigte. Ein so widernatürliches Treiben ist uns bei keinem Umstürzler und Revolutionär eines anderen Volkes bekannt geworden. . . . Mögen schwächliche Denker und Zweckmäßigkeitspolitiker es fertig bringen, auch diesem Manne Lob und Anerkennung zu widmen, mögen aus Millionen Herzen seiner armen Verführten Lobsprüche auf ihn erschallen, das kann uns nicht von der Ueberzeugung abbringen, daß ein Mann gestorben ist, der eine Schande, ein Unheil für sein eigenes Volk gewesen ist. Wir sind sicher, daß, wenn einst die verführten Massen aus seinen

Lehren die schrecklichen Folgen ziehen sollten, wenn sie ihre Zukunftsträume im Geknatter der Gewehre zusammenbrechen sehen, daß dann auch die Segenswünsche, die ihm heute noch entboten werden, sich in Flüche verwandeln.“

Wir wollen der „Post“ nicht die Ehre antun, gegen diese Nichtswürdigkeiten eines journalistischen Komödientums zu polemisieren oder ihnen auch nur gegenüberstellen die ehrlichen Urteile, die andere sozialistenfeindliche Blätter über Bebel gefällt haben. Der Artikel der „Post“ richtet sich selbst. Die Arbeiter aber mögen daraus ersehen, welcher Art die Massen sind, die der reichsverbändlerische und scharfmacherische Troß gegen die Arbeiterbewegung führt und welcher Art die ihr noch verbleibende Aufgabe ist, diese Sippschaft unschädlich zu machen.

## Der Sieg der chinesischen Konter- Revolution.

Wie es scheint, hat die konterrevolutionäre Bewegung in China einen endgültigen Sieg über die Nationalisten des Südens errungen, der ihr wohl nicht mehr streitig gemacht werden kann. Das ist ein Triumph nicht nur für Juanshikai, sondern auch für die europäische Finanzdiplomatie. Diese hat in der jüngsten Geschichte der chinesischen Republik eine Rolle gespielt, die bis jetzt eine gebührende Würdigung nicht erfahren hat. Und doch sind die wichtigsten Tatsachen gut bekannt. Die Monarchie war gefallen, weil sie kein Geld zur Bezahlung ihrer Truppen hatte, und sie hatte kein Geld, weil die internationale Diplomatie einen Boykott über sie verhängt hatte. Noch im August v. J., als sich die internationale Finanz nach immer weigerte, die große Anleihe zu gewähren, plauderte der Peking-Korrespondent der ehrwürdigen „Times“ aus der Schule in folgender Weise:

„Noch im vergangenen Dezember (also als Juanshikai sich noch auf die Seite der Monarchie schlug!) hätte man ihm diese Anleihe gewährt, wäre nicht die heftige Opposition der ausländischen Handelswelt in den Vertragshäfen, besonders aber der mächtigen englischen Firmen in Shanghai gewesen. Diese fürchteten, eine Unterstützung der Monarchie könnte eine Zerstörung ihres Eigentums durch die Republikaner, eine Meuterei im Innern und eine allgemeine Unterbrechung des Handels herbeiführen, und sie warfen ihren großen Einfluß in die Waagschale gegen Juan und die Monarchie derart, daß die betreffenden Mächte sich auf eine Politik der wohlwollenden, aber fruchtlosen Neutralität beschränken mußten. Diese Weigerung, in dem kritischen Augenblick Juanshikai mit Fonds zu versorgen, warf den Thron um.“

Später, als der Thron schon umgeworfen worden war, die revolutionäre Gärung aber nicht zu Ende kommen konnte, änderten die „ausländische Handelswelt, besonders aber die mächtigen englischen Firmen“ allmählich ihre Stellung und warfen ihren Einfluß auf die Waagschale gerade zugunsten Juanshikais. Sie übten einen Druck auf die internationale Diplomatie aus, damit sie Juanshikai in seinem Kampfe mit den revolutionären Elementen unterstützte, und das Ergebnis war der Abschluß der großen Anleihe. „Es ist die allgemeine Ansicht unter den bestehenden Klassen Chinas“, schrieb unser Kronzeuge, der „Times“-Mann, „daß die Mächte, die den Fortschritt Chinas und dessen politische Genesung sehen möchten, nichts Besseres tun könnten, als ihre moralische und finanzielle Unterstützung an Juanshikai zu gewähren als bestes Mittel, für eine lange Reihe von Jahren der Anarchie vorzubeugen.“ Juanshikai, hieß es, „einmal in den Besitz der Kriegsmittel gelangt“, würde schon seine Autorität ausdehnen und befestigen und die Treue der Armee erkaufen. Und als die Anleihe über die Köpfe der Volksvertreter in der Tat abgeschlossen wurde, worauf unter den Nationalisten eine große Entrüstung entstand, schrieb die „Times“ in einem Leitartikel selbst: „Nur naive Leute werden sich einreden, daß der Grund der Entrüstung der Kuomintang (Nationalisten) in dem bei der Schließung der Anleihe angeblich begangenen Verfassungsbruch liege. Der wahre Grund, warum sie so erzürnt sind, besteht darin, daß ihr Gegner jetzt Geld bekommen hat, und daß sie wissen, wie bedeutend dadurch seine Position gestärkt werden wird, ganz gleich, ob ihr Kampf gegen ihn innerhalb oder außerhalb des Parlaments zu entscheiden sei. Eine ausreichende Summe baren Geldes wird mächtig seine Bemühungen unterstützen, die jetzige kleine Minorität im Parlament in eine Majorität umzuwandeln oder, sollte der Streit auf eine andere Art entschieden werden, ihm die Bezahlung der Truppen ermöglichen. Wir haben schon mehrfach vorausgesagt, daß, wenn Juanshikai nur genügende Fonds bekommt, er seine Position ziemlich gesichert machen wird.“

In der Tat, als der jetzige Zustand ausgebrochen war und Juanshikais Truppen mit Erfolg gegen sie voringen, bemerkte die „Times“ mit Genugtuung wieder: „Wie wir schon in unserm Artikel vom 21. Juli konstatiert haben, war es die jüngste Anleihe, die Juanshikai in die Lage versetzt hat, für sich die Treue der Truppen zu erwerben.“

Man sieht, die englische Diplomatie und Finanz machen aus ihrer Rolle in der chinesischen Revolution und Konterrevolution kein Hehl, und ebensowenig die deutsche, wie es gerade dieser Tage in der „Kölnischen Zeitung“ zu lesen war. Die Mächte haben dem chinesischen Diktator das Geld gegeben, damit er die republikanisch-revolutionäre Bewegung des Südens unterdrücken könnte. Und daß er diese Erwartungen, wie es scheint, erfüllt hat, bildet einen Triumph für die internationale Diplomatie und für jene Sprachrohre der „ausländischen Handelswelt in den Vertragshäfen“, die sie auf diesen vielversprechenden Weg geleitet hatten. In ähnlicher Weise hat die internationale Finanz und Diplomatie auch dem russischen Zarismus in jenen kritischen Tagen auf die Beine geholfen, da er anfangs 1906 nicht mehr über Geldmittel zur Korruption der Armee und zur Organisation der Schwarzhunde verfügte und auf dem englisch-französischen Geldmarkte eine Anleihe von 1800 Millionen bekam!

Aber nicht mit Hilfe des Geldes allein kann eine Revolution gemacht oder umgebrocht werden. Eine historische Bewegung läßt sich nicht einfach kaufen oder verkaufen, sondern sie ist von anderen Kräften getragen, mit denen die Verwendung des Geldes nur im Einklang steht. In der Tat ist es gar nicht richtig, zu sagen, wie der Peking-Korrespondent der „Times“ sagte, daß hätte die Monarchie zu richtiger Stunde Geld bekommen, sie den Thron gerettet haben würde, denn die Frage taucht sofort auf: Warum hatte sie nicht das notwendige Geld bekommen? Warum hat ihr die „ausländische Handelswelt in den Vertragshäfen“ die Anleihe verweigert? Der „Times“-Mann sagt: Weil diese Herrschaften die Rasche der Republikaner befürchteten. Warum aber fürchteten sie jetzt nicht diese Rasche? Hier eben liegt der Kern der Situation: Im Dezember 1911 war die revolutionäre Bewegung stark und die Monarchie so schwach, daß sie die „ausländische Handelswelt“ nicht einmal in Schutz nehmen konnte, während jetzt die revolutionäre Bewegung abgelaufen ist und die „ausländische Handelswelt“ sich unter dem schützenden Flügel der Reaktion sicher fühlt. Das ist eben das Geheimnis der „Zirkulation“ des internationalen Finanzkapitals in China vor anderthalb Jahren, als es aus den Taschen seiner Besitzer nicht gelockert werden konnte, und jetzt, als es wieder flüssig geworden ist und nach Peking zufließt: zwischen den beiden Etappen liegt die Revolution und ihre Ebbe.

Was hat die Ebbe herbeigeführt? Nichts anderes, als das, was immer nach einer Revolution die Konterrevolution folgen läßt: die „Müdigkeit“ der besitzenden Klassen und die Furcht der Bourgeoisie vor dem Vorrücken der Massen. China ist gerade das klassische Land der Bürgerkriege. Der Grund dafür lag immer in jenem Gegensatz zwischen der parasitären Bürokratie der Hauptstadt und dem Landbesitz und Bürgertum der Provinz, der infolge der geographischen Verteilung der Streitenden als ein Kampf zwischen dem Norden und dem Süden erschien. China nämlich war nie ein zentralistisch regiertes Land, obschon es immer eine zentrale Regierung besaß; die Provinzen hatten immer das zu liefern, was die Bürokratie im Norden zur Verzehung brauchte. Natürlich waren die Provinzen immer bemüht, das Minimum zu zahlen, und die Hauptstadt war bemüht, das Maximum aus ihnen herauszubekommen, und das Ergebnis war ein beständiger Streit, der dank der dürftigen Verkehrsmittel und daher der mangelnden Kontrolle aus dem Zentrum sehr oft zu provinziellen Unabhängigkeitserklärungen und Aufständen führte. Dieser Gegensatz und Streit nahmen noch heftigere Formen an seitdem die chinesische Regierung in finanzielle Berührung mit der Außenwelt gebracht wurde und eine Schulden- und Konzessionswirtschaft in immer größerem Maße zu treiben begann. Dann empfand die provinzielle Land- und Handelsbourgeoisie die Herrschaft der hauptstädtischen Bürokratie als ganz unerträglich — einerseits, weil diese Wirtschaft mit ihrer Zinszahlung immer steigende Ansprüche auf Zuschüsse aus der Provinz nach sich zog, andererseits aber, weil jetzt, zum Schaden des heimischen Kapitals, die besten Einnahmequellen und die besten Industrie- und sonstigen Unternehmungen an Ausländer vergeben wurden. So mußte unter der provinziellen „Gentry“ und unter den Handelsleuten die Unzufriedenheit immer weiter zunehmen, eine fremdenfeindliche, also nationalistische Färbung annehmen und, da sich an der Spitze der parasitären und verräterischen Bu-

rekrutiert eine Monarchie, die selbst fremder Herrschaft war, befand, schließlich doch zu einer republikanischen und antinationalistischen Revolution führen. Und so erst und erst war die Revolution, daß nicht einmal die „mächtigen englischen Firmen in Schanghai“ ihr zu trohen wagten.

Darf man sich wundern, daß diese revolutionäre Bewegung der Bourgeoisie nach Erreichung des Zieles abgeklaut ist? Aber noch mehr: sie mußte direkt revolutionär werden, weil die Massen, die sie mobilisiert hatte, wie gewöhnlich, gar nicht geneigt waren, sich mit einem Parlament und bloßen Versprechungen sozialer Reformen für die Zukunft zufrieden zu stellen. Wie überall, zogen die Massen in den Kampf (unter der Führung von verschiedenen Ideologen) in voller Erwartung verschiedener Verbesserungen ihrer Lage, und selbst nach dem Verjagen der Monarchie weigerten sie sich, die Waffen zu strecken, solange ihre Bedürfnisse nicht erfüllt worden sind. So gerieten sie in einen Gegensatz zu den „Revolutionären“ aus den bestehenden Klassen, und diese, wie immer schlossen sich allmählich der Konterrevolution an unter Preisgabe — wie der Abschluß der Anleihe bewiesen hat — sogar eines Teiles der errungenen Freiheiten und Rechte. So ist der jetzige Sieg Juanshikais ein Sieg nicht nur der internationalen Finanz, sondern auch der chinesischen Bourgeoisie.

## Politische Rundschau

### Deutschland.

#### Konservative Korruption.

Bei den letzten Landtagswahlen im Fürstentum Lippe haben die Konservativen einen Kandidaten unterstützt, und zwar offiziell, der unter christlich-sozialer Flagge segelte, sich aber als Ultraradikaler geberdete. Um den liberalen Reichstagsabgeordneten Neumann-Hofer aus dem Landtage zu verdrängen und den konservativen Günstling hineinzubringen, gingen die von den Konservativen bezahlten Agitatoren in der Weise vor, daß sie gegen die praktische Tätigkeit der Konservativen loszogen, aber so, daß diese Tätigkeit den Liberalen angekreidet wurde, was freilich um so eher möglich war, als die Liberalen in manchen Dingen mit den Konservativen gegangen sind. Darüber ist nun das Organ der Liberalen, die „Lipp. Landeszeitung“ im höchsten Grade erboht, und sie bringt unter den Worten „Politische Korruption in Lippe“ einen längeren Artikel in Sperrdruck, der wie folgt schließt:

Wir richten auf Grund der vorstehenden tatsächlichen Feststellungen aus den Flugblättern und den Reden der mit den Konservativen im letzten Wahlkampf Verbündeten an Herrn Oberstleutnant von Busse die feierliche Anfrage, wie er es als monarchistisch und konservativ gekannter Mann vor seinem Gewissen und vor der von ihm als zweiten Vorsitzenden der Partei zu vertretenden konservativen Weltanschauung verantworten kann, wie er es verantworten will, daß seine Verbündeten, daß seine Partei ein solches Doppelspiel treiben konnte.

Der Herr Oberstleutnant wird sagen: Mein Name ist hier, ich weiß von nichts!

#### Das Schicksal der Fahrkartensteuer.

Zu den Steuern, die sich gar nicht „einleben“ können, gehört die Fahrkartensteuer, die dem Reich zwar eine Einnahme, den im Besitz der Eisenbahnen befindlichen Bundesstaaten aber Nachteile gebracht hat. Ueber die Frage einer Reform dieser Steuer hat die „Berliner Börsen-Zeitung“ an maßgebender Stelle erfahren, daß man dort immer noch den Standpunkt vertritt, daß die Fahrkartensteuer in ihrem Aufbau verfehlt sei und die Schuld an der starken Abwanderung aus den höheren in die niederen Wagenklassen der deutschen Eisenbahnen trage. In dieser Erkenntnis hat nicht nur die preussische Regierung, sondern mit ihr eine Reihe anderer Bundesstaaten wiederholt Vorschläge zur Reform der Fahrkartensteuer ausgearbeitet, die übereinstimmend davon ausgingen, durch eine geringere Besteuerung der ersten und höhere Besteuerung der dritten Wagenklasse einen Ausgleich unter den Fahrgästen, die der Steuer unterliegen, herbeizuführen. Eine Besteuerung der vierten Wagenklasse kam dagegen nicht in Frage. Diese Reformversuche der verbündeten Regierungen fanden beim Reichstag keine Gegenliebe; sämtliche Vorschläge fielen entweder schon in der Budgetkommission oder im Plenum unter den Tisch, weil der Reichstag einmal dem Verlangen der Regierung, einen Ertrag für den Ausfall der ganzen Fahrkartensteuer zu schaffen, nicht entsprach, und zum zweiten keine Neigung hatte, dem Wunsch der Regierung entsprechend die erste und zweite Klasse durch eine, wenn auch noch so geringe Mehrbelastung der dritten Klasse zu entlasten. Grundsätzlich sieht die Regierung noch heute auf dem Standpunkt, daß eine Aenderung der Fahrkartensteuer gerade im Interesse des Eisenbahnverkehrs und der Reichsfinanzen dringend erwünscht sei.

Die dritte und vierte Wagenklasse bringen den Eisenbahnverwaltungen den größten Anteil an den Einnahmen aus dem Personenverkehr. Diese Ueberschüsse müssen das Defizit der ersten Wagenklasse decken und es ist ganz besonders menschenfreundlich, daß die preussische Eisenbahnverwaltung die Reisenden dritter Klasse auch noch höher belassen will. Im gegenwärtigen Reichstag wird man dafür allerdings keine Mehrheit finden. Am besten wäre es, die Fahrkartensteuer überhaupt aufzuheben und den Zehlbetrag durch einen Zuschlag zu der Vermögenszuwachssteuer zu decken.

#### Ueber den Krupp-Prozess

wegen einige Blätter zu berichten, daß das Verfahren gegen Brandt ruhe und die Möglichkeit einer völligen Einstellung bestehe. Demgegenüber können wir mitteilen, daß allerdings in dem Verfahren gegen Brandt und Genossen insofern eine Ruhepause eingetreten ist, als die Akten der Strafkammer beim Militärgericht liegen und dort bis Oktober gebraucht werden. Erst nach Zurückgabe dieser Akten wird das Verfahren seinen Fortgang nehmen. Die Verhandlung dürfte vor November oder gar Anfang Dezember nicht zu erwarten sein.

Wir hören weiter, daß neben Brandt auch Höherstehende aus der Kruppischen Verwaltung auf der Anklagebank aus der Kruppischen Verwaltung auf der Anklagebank Platz nehmen sollen. Das Wolffsche Telegraphenbureau hat bekanntlich die Nachricht der „Braunschweigischen Landeszeitung“ demontiert, daß gegen sämtliche Mitglieder des Direktoriums Krupp die Anklage erhoben worden sei. Das Dementi wird formal insofern wohl richtig sein, als nicht sämtliche Direktoren unter Anklage gestellt werden; damit ist nicht gesagt, daß nicht einigen der Direktoren der Prozeß gemacht werden soll. Die „Braunschweigische Landeszeitung“ hält übrigens dem Wolffschen Telegraphenbureau gegenüber ihre Mitteilungen voll aufrecht.

#### Zugehörnisse eines Zentrums-Pfarrers.

In einer Versammlung des Vincenzvereins in Wesel sprach der Kapitulardikar Pappenburg aus Münster über die Verelendung des Volkes. Nach dem Hochholter Zentrumsblatt führte er in seinem Vortrag aus:

„Nuch heutzutage ist noch so viel Elend und Not in der Welt, auf der einen Seite häuft sich das Kapital, auf der anderen Seite mehrten sich von Tag zu Tag die Scharen der sogenannten Enterbten, eine Klust geht durch die Gesellschaft und sie breitet sich immer weiter aus und zerreiht die menschliche Gesellschaft.“

Das ist das direkte Gegenteil von dem, was die Münchener-Gladbacher immer als die lauteste Zentrums-wahrheit verkünden.

#### Die Landtagswahlen in Baden.

Die Wahlen zum badischen Landtag finden am 21. Oktober, die zur ersten Kammer am 12. November statt. In Mannheim, Karlsruhe, Freiburg, Pforzheim und Heidelberg ist eine Neueinteilung der Wahlkreise vorgenommen worden.

#### Der Schrei nach dem Zuchtstrafgesetz.

wurde wieder einmal recht kräftig von dem Handwerks- und Gewerbekammertag erhoben, der sich diesmal in Halle versammelt hatte. Von der Wirkung der indirekten Steuern und den Rüstungsvermehrungen auf den Handwerkerstand war es dafür um so stiller. Das Zuchtstrafgesetz soll beileibe nicht etwa ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter sein — ach wo, „im Interesse des arbeitenden Volkes“ forderte der Junkergenosse Malke-witz, M. d. R., das Gesetz gegen den Streikterrorismus, während er von den schwarzen Listen und Maßregelungen der Unternehmer hübsch still bleibt. Der Referent, Herr Wienberg von der Zünftlerkammer Hannover erklärte, der Veritarbeiterstreik habe bewiesen, daß von der Tarifgarantie durch Disziplin der Gewerkschaften keine Rede sein könne — der Beschluß des Metallarbeiterverbandes hingegen paßt wieder nicht in den Kram und bleibt links liegen! — Man mandte sich natürlich auch gegen die Anerkennung der Berufskrankheiten als Betriebsunfälle und notgedrungen — sehr gegen das konservative Herz — gegen die Boykotte aus Anlaß politischer und kommunaler Wahlen, was bekanntlich das Kampfmittel der Konservativen ist.

### Rußland.

Nachhandlung politischer Verbannter in Rußland. Der Petersburger Dumaabgeordneter Genosse Badajew hat an den Ministern des Innern folgendes Telegramm gerichtet: „Ich habe von dem Verbannten Ilya Sokolowsky in Posen, Gouv. Oloneh, zwei Telegramme erhalten. In dem ersten teilt er mit, daß er nach dem Antritt eines Polizeiaufsehers auf sein Leben trotz seiner schweren Lungenkrankheit als einzelner nach dem äußersten Norden verbannt werden soll; in dem zweiten Telegramm berichtet er, daß er wegen Absendung seiner ersten Depesche in der Polizei geprügelt, gefesselt und unter Bedeckung von Polizisten nach dem Spital geschafft wurde, wo er ständig polizeilich überwacht wird.“ Die hier geschilderten Vorkommnisse bilden keineswegs eine Ausnahme. Die politischen Verbannten in den nordrussischen und sibirischen Gouvernements sind der Willkür roher Polizisten ausgeliefert, dem Hunger und der Kälte preisgegeben. Nur selten dringen ihre Klagen über die unerträglichen Leiden, denen sie ausgesetzt sind, an die Oeffentlichkeit.

### England.

Rüstungen ohne Ende. Bei der dritten Lesung des Finanzgesetzes erklärte Schakanzler Lloyd George in bezug auf die vermehrten Ausgaben in allen Ressorts, es sei nicht die geringste Aussicht auf eine Ermäßigung der Rüstungsausgaben vorhanden; das Gegenteil sei der Fall. Es wäre nutzlos, diese Tatsache zu verheimlichen. Alle Länder hätten sich gegenseitig zu großen Ausgaben gereizt. Ehe nicht vollkommene Verständigung und vollständiges Zusammenarbeiten unter den Ländern hergestellt sei, um den Rüstungsausgaben Einhalt zu tun, sei keine Möglichkeit vorhanden, diese einzuschränken, ein Land allein würde sich dadurch in zu große Gefahr begeben. Lloyd George fuhr fort: Vielmehr sei ein internationales Zusammenwirken nicht unmöglich, besonders nach den Ereignissen des laufenden Jahres, wo es der öffentlichen Meinung zum Bewußtsein gekommen sei, wie schrecklich und verderblich ein Krieg für das industrielle und soziale Leben der betroffenen Länder sei. Bis ein solches Zusammenwirken gesichert sei, habe man nichts anderes zu erwarten, als vermehrte Ausgaben. Diese wahn-sinnige Aufregung habe eine Atmosphäre geschaffen, in der die Völker die Dinge nicht verständig beurteilen können. Die Gemütsverfassung sei niemals normal gewesen. Infolge der erregten Unruhe, die ihr Blut erfüllte, konnten die Völker ihre nationale Lage nicht so beurteilen, wie es ein ruhiges und verständiges Volk tun sollte. Das Ergebnis sei der Argwohn, der unter Umständen zu einer furchtbaren Katastrophe führen könne. Wenig Leute wußten, wie nahe man dem Krieg in den letzten zwölf Monaten gewesen sei.

### Balkan.

Um Adrianopel. Die Großmächte sind entschlossen, ihren bekannten Standpunkt in der Adrianopelfrage unbedingt durchzuführen. Wie sie das anfangen wollen, wissen sie anscheinend selbst noch nicht.

Unter Führung ihres Chefs marschierten 800 Malissoren in Skutari ein, um gegen die Abtretung des Gebietes der Stämme Hoti und Grudi Protest zu erheben. Sie übergaben der internationalen Kommission entsprechende Memoranden und erklärten, dies sei der letzte Protest der Malissoren; sollte er erfolglos bleiben, so würden die Massen über das Schicksal der Hoti und Grudi entscheiden.

### China.

Der Bürgerkrieg. In Kanton ist es zu schweren Zusammenstößen zwischen chinesischen Regierungstruppen und Meuterern gekommen. Es wird gemeldet: Der neue Gouverneur von Kwantung General Lung zog in Kanton mit 5000 Mann ein. Die Nichterfüllung einer Solddarstellung führte zu einer Meuterei von 6000 Mann der alten Besatzung. Die Meuterer beschossen und plünderten die Stadt des Gouverneurs. Der Yamen wurde ausgeraubt und verbrannt. Die Fremdenniederlassung wird durch dreihundert indische Soldaten aus Hongkong sowie durch neun fremde Kriegsschiffe, darunter das deutsche Kanonenboot „Itis“ und das Flusskanonenboot „Tsingtau“ beschützt. Die Regierungstruppen, die Verstärkung aus Kwangsi erhielten, gewinnen jetzt die Oberhand. Die telegraphische Verbindung mit Hongkong ist durch die Aufständischen unterbrochen.

Wie aus Kiangsi gemeldet wird, ergriffen sämtliche Führer der Aufständischen die Flucht. Eine aus Nanchang abgesandte Deputation hat die Nordtruppen eingeladen, in Nanchang einzuziehen, um die Bevölkerung zu beruhigen. In einigen Kreisen glaubt man, daß dies möglicherweise eine Liste der Aufständischen ist, da ein Teil von ihnen nach dem Vorrücken der Regierungstruppen Widerstand leistet.

### Amerika.

Korruption überall. Der Gouverneur Sulzer vom Staate Newyork soll nach einer gegen ihn erhobenen Anklage Wahlgelder zu seinem eigenen Nutzen verwendet haben. Der Gerichtshof, der die gegen den Gouverneur Sulzer erhobene Anklage untersuchen soll, ist für den 18. September einberufen. Der Vizegouverneur Glynn hat erklärt, er werde sich in keinen physischen Kampf mit Sulzer einlassen, um ihn zu zwingen, das Kapitel zu räumen, auch werde er hierzu keine militärische Aktion unternehmen. Diese Erklärung ist angesichts der Meldungen erfolgt, Glynn werde Sulzer gegenüber Gewalt anwenden und Sulzer könnte die Staatsmiliz um Schutz angehen. Sulzer ist entschlossen, die Versuche, ihn vom Amte zu suspendieren, zu bekämpfen, bis das Untersuchungsverfahren beendet ist. Er wird sich wahrscheinlich weigern, vor Gericht zu erscheinen, mit der Begründung, daß die Legislatur kein Recht hätte, eine Anklage gegen ihn in einer außerordentlichen Session zu erheben.

Eine weitere Meldung besagt: Infolge der Weigerung des Gouverneurs Sulzer, sein Amt niederzulegen, herrscht in den staatlichen Departements der größte Wirrwarr. Der Vizegouverneur Glynn übernahm die Funktionen des Gouverneurs in einem Zimmer des Kapitols, während Sulzer sich in seinem Amtszimmer eingeschlossen hat. Ein Teil der Leiter der staatlichen Departements hält zu Sulzer, der andere zu Glynn. Das Staatsiegel befindet sich im Bureau des staatlichen Sekretär May. Es wird gemeldet, May werde das Siegel Glynn ausliefern. Das Siegel wird streng bewacht.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 15. August.

Sozialdemokratie und Deutsche Turnerschaft. Kann ein Sozialdemokrat Mitglied der Deutschen Turnerschaft sein? Diese Frage sollte zwar für einen überzeugten Parteigenossen schon längst gelöst sein und zwar in verneinendem Sinne. Aber immer noch halten es viele von unseren Genossen mit ihrer Arbeiterehre vereinbar, noch der Deutschen Turnerschaft anzugehören und oft noch innerhalb derselben ein „Ehrenamt“ zu bekleiden. Man hört als „Verteidigung“ die laule Ausrede, man könne ein klaffenbewerkter Arbeiter und dennoch „deutscher Turner“ sein. Aber wie für einen guten Christen die Grundsätze des Christentums einzufalten eine Pflicht ist, so sind auch für jeden wahrhaft überzeugten Sozialdemokraten neben unserem Programm auch die Beschlüsse der Parteitage als oberste Richtschnur anzuerkennen und zu befolgen. In der Frage der Zugehörigkeit zur Deutschen Turnerschaft seitens unserer Parteigenossen hat der Nürnberger Parteitag 1908 sein Urteil gefällt, das wir den noch in der Deutschen Turnerschaft sich befindlichen Parteigenossen in Erinnerung bringen mit dem Ersuchen, aus demselben die nötigen Schlüsse zu ziehen. Der Nürnberger Parteitag nahm nämlich folgenden Antrag an:

„Der Parteitag in Nürnberg beschließt, daß es mit den Zielen und Bestrebungen eines wahrhaft aufgeklärten und redlichen Mitgliedes unserer Partei unvereinbar ist, Mitglied der Deutschen Turnerschaft zu sein oder dieselbe durch Entsendung ihrer Kinder zu deren Turnstunden zu unterstützen, fordert vielmehr die anwesenden Delegierten auf, innerhalb der Kreise ihrer Delegierten für den Austritt aus der nach § 2 ihres Statuts Hurratriotismus treibenden Deutschen Turnerschaft zu agitieren und die Genossen den Reichen des Arbeiterturnerhandes zuzuführen; des ferneren empfiehlt der Parteitag, den Arbeiterturnerbund im Kampf gegen die Deutsche Turnerschaft sowie gegen die rigorosen, schikanösen Handlungsweisen der Behörden durch eigenen Beitritt oder Entsendung ihrer Kinder zu den Turnstunden der Arbeiterturnvereine zu unterstützen; den bestehenden Jugendorganisationen dagegen empfiehlt der Parteitag einheitliches Arbeiten mit dem Arbeiterturnerbund und Festlegung von Vereinbarungen betreffs Mitgliedschaft und Beitrag.“

Wer also mit ganzem Herzen zu uns zählt, kann kein Mitglied der Deutschen Turnerschaft sein. Nun hat sich die Stellung zu uns seit dem Nürnberger Parteitag noch ganz bedeutend verschärft durch den Anschluß derselben an den Jungdeutschlandbund. Es ist deshalb geradezu besänftigend für einen organisierten Arbeiter, noch Mitglied der Deut-

den Turnerbund zu sein. Als überzeugter Sozialdemokrat kann ein solches Parteimitglied unmöglich gelten. Es gibt hier nur eins, nämlich heraus aus der Deutschen Turnerbund und hinein in den Arbeiter-Turnerbund!

**Deutscher Buchbinderverband, Jahrestelle Lübeck.** Am Mittwoch, dem 13. August d. Js. fand im Gewerkschaftshaus eine öffentliche Buchbinderversammlung statt, in welcher die Kollegin Krzymin aus Berlin sowie der Gauleiter Küster aus Hamburg referierten. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende Kollege Zimmermann in bewegten Worten unseres verstorbenen Führers, Genossen August Bebel. Die Versammlung ehrte das Andenken des Entschlafenen durch Erheben von den Sitzen. — Alsdann ergriff Kollegin Krzymin das Wort zu ihrem Referat, in welchem sie sich hauptsächlich an die Arbeiterinnen wandte. An der Hand der aufgenommenen Statistik ging sie besonders auf die niedrigen Löhne der Arbeiterinnen ein, ausführend, daß in Berlin in den achtziger Jahren ebenfalls sehr niedrige Löhne gezahlt wurden, aber infolge der Erstarfung der Organisation dort die Verhältnisse außerordentlich verbessert sind. Weiter führte die Referentin aus, daß es hauptsächlich an der verkehrten Erziehung von Seiten der Eltern liege, wenn die Frauen und Mädchen den Gedanken der Organisation noch nicht so erfaßt haben wie ihre männlichen Kolleginnen. Und doch sollten gerade die Kolleginnen eine Ehre darin erblicken, ihr Teil dazu beitragen zu können, um geordnete Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen, und nicht ihren Kollegen diese Arbeit allein überlassen. Mederin ging dann des näheren auf die Unterstützungseinrichtungen unserer Organisation ein, die die Kollegen und nicht zum wenigsten auch die Kolleginnen in Zeiten der Arbeitslosigkeit, Krankheit und sonstiger Schicksalsschläge vor dem ärgsten Elend schützen. In warmen Worten ermahnte Kollegin Krzymin zum Schluß die Anwesenden, treu zur Organisation zu halten. Reicher Beifall lohnte ihre Ausführungen, und zeigte, daß diese den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen waren.

Beim zweiten Punkt der Tagesordnung wurde vom Gauleiter Küster aus Hamburg der vorgelegte Tarifentwurf erörtert. In der anschließenden lebhaften Diskussion sprachen sich sämtliche Redner im Sinne der beiden Referenten aus. Der Tarifentwurf fand allseitige Zustimmung, was auch in folgender einstimmig angenommenen Resolution zum Ausdruck gebracht wurde: „Die am 13. 8. im Gewerkschaftshaus tagende Versammlung des Buchbinderverbandes erklärt sich mit dem vorliegenden Tarifentwurf einverstanden und beauftragt die Lohnkommission, den Tarif bei den Arbeitgebern mit allen Mitteln zu vertreten.“

Mit einem Hoch auf den Deutschen Buchbinderverband wurde die gutbesuchte Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

**Nebenverdienst.** Überall da, wo fette Gehälter und Löhne gezahlt werden, muß das Fehlende durch „Nebenverdienst“ eingeholt werden. Da sehr viele gewerbliche Unternehmungen ihre niederen Angestellten und Arbeiter unaufrichtig lohnen und da vor allem sich in unserer Zeit, soweit es sich um Arbeiter und Unterbeamte handelt, mehr Wert auf vaterländische Gesinnung als auf angemessene Besoldung legt, hat sich die schöne Einrichtung des „Nebenverdienstes“ zu einem der gefährlichsten Krebsgeschwülste des wirtschaftlichen und sozialen Lebens ausgewachsen. Der Arbeiter, der seine Familie bei den teuren Zeiten mit dem relativ geringen Einkommen nicht ernähren kann, sieht zu, daß er nach Feierabend noch ein paar Groschen durch private Reparaturarbeit oder dergleichen verdient. Seine Frau — einst hat sie ihrer Hausarbeit oder der Kindererziehung widmen zu können — läuft schon bei Morgengrauen treppauf treppab, sie trägt Seife mit, Milch, Zeitungen usw. aus, außerdem hat sie noch eine oder oft mehrere Stellen als Aufwartefrau; den Rest des Tages verbringt sie an der Nähmaschine, um schlechtbezahlte Heimarbeit zu leisten. Die Frau des kleinen Beamten oder Angestellten befindet sich in gleich schwieriger Lage. Auch sie muß Handarbeiten usw. gegen schlechte Bezahlung übernehmen und trägt so nebenbei noch dazu bei, die Löhne der regulären Arbeiterinnen der Stickerei, Spitzen- und Konfektionsbranche herabzudrücken. Diese Art des Nebenverdienstes geht besonders in Beamtenkreisen auch hinauf bis in diejenigen Schichten, die es „eigentlich nicht nötig haben“. Diese arbeiten natürlich erst recht für Spottpreise. Die große Masse der festbesoldeten Männer, Beamte wie Angestellte, sind natürlich auch bestrebt, ihr Einkommen durch Nebenverdienst zu erhöhen. Sie werden hierbei unterstützt durch die merkwürdige Gewohnheit großer Privatbetriebe und Behörden, schriftliche und regnerische Arbeiten, für die eigentlich sehr wohl ständiges Personal eingestellt werden könnte, als „Nebenarbeiten“ zu vergeben. Obwohl der Staat einerseits dazu beiträgt, das „Nebenverdienst“-Anwesen mit großzügigen, verbietet er auf der anderen Seite gewissen Beamten die Annahme von Nebenarbeiten, sei es, daß das Ansehen des Standes gefährdet wird oder daß man eine Ablenkung von der eigentlichen Berufsarbeit befürchtet. Wer sich die volle Arbeitskraft seines Angestellten sichern will, tut natürlich am besten, ihn auskömmlich zu besolden. Während die privaten Arbeitgeber, Fabrikanten, Banken, Kaufleute usw. dieser einfachen Logik nicht zugänglich sind, soweit Arbeiter und niedere Angestellte in Betracht kommen, weiß man sehr wohl, daß das Einkommen der leitenden Persönlichkeiten ihrer Stellung entsprechen muß. Ja, es zeigt sich hier das Bestreben, das an sich schon hohe Gehalt durch besondere Vergütungen ganz im Stillen zu erhöhen. Da läßt die Bank oder industrielle Aktiengesellschaft ihre Direktoren und Prokuristen in den Aufsichtsrat befreundeter Gesellschaften wählen, damit sie, ohne einen Finger zu krümmen, alljährlich eine Aufsichtsratsantenne einstreichen können, die ihr eigenes Gehalt um ein Vielfaches übersteigt. Diese Art des Nebenverdienstes beläuft sich bekanntlich bei manchem Bankdirektor oder Industriekapitalist auf mehrere hunderttausend Mark. Leute mit 20 bis 30 Aufsichtsratsstellen sind heute alltägliche Erscheinungen. Außerdem bietet sich diesen Herren noch reichlich Gelegenheit, die im Hauptberuf — vielfach vertraulich — erworbenen Kenntnisse und Einblicke an der Börse spekulativ auszunutzen und sich dadurch wieder neue Nebenverdienste mühelos zu verschaffen. Diese Art des Nebenverdienstes ist natürlich volkswirtschaftlich wie sozial nicht minder bedenklich, als die schlechtbezahlte Nähmaschinenarbeit der armen Arbeiterfrau. Daß ein großer Teil der unzureichend besoldeten Frauen und Mädchen direkt der Prostitution in die Arme getrieben wird, ist ebenfalls bekannt, und zwar handelt es sich hier nicht nur um Arbeiter- und Kleinbürgerliche Kreise, sondern hauptsächlich auch um das Bühnen- und Varietepersonal. Das Heer der Ballettweisen, Statistinnen und Vertreterinnen kleinerer Rollen wird derartig schlecht bezahlt, daß das Einkommen kaum hinreicht, um die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse zu decken, für alles übrige muß dann meist irgendein „Freund und Gönner“ sorgen.

**Eine blutige Schlägerei** zwischen zwei hier weilenden Zigeunertruppen fand gestern abend gegen 7 Uhr bei der Lohmühle statt. Die eine Truppe befand sich in dort liegender Wirtschaft, als die andere Truppe hinzukam. Ohne ersichtlichen Grund lagen sich sofort die weiblichen Mitglieder der Truppe buchstäblich in den Haaren und beständig durch die Tat die Richtigkeit des Schillerschen Wortes: „Da werden Weiber zu Hyänen. Als sich

das „zarte“ Geschlecht genügend vermöbelt hatte, gerieten die Männer aneinander. Jetzt wurde es ernst, Schlässe fielen und das Messer spielte in dem Kampf eine traurige Rolle. Ein Zigeuner wurde schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft, während ein anderer mit milder schweren Verletzungen davonkam. Die Untersuchung ist in vollem Gange; bis jetzt sind 3 Zigeuner festgenommen worden.

**Ein kleines Schadenfeuer** entstand Mittwoch abend auf dem Holzlagerplatz der Firma Sager u. Klüßmann an der Wielandstraße. Dort hatte sich in der Sägerei eine Exhaustoranlage in Brand gelaufen. Das Feuer wurde von der Feuerwehr schnell gelöscht.

**Personalien.** Der schwedische Generalkonsul August Goßmann hat seinen Abschied genommen; an seiner Stelle ist der Vizekonsul Elis Holmberg vom Senat als Vertreter des schwedischen Konsulats anerkannt und zugelassen worden.

**Straßensperr.** Wegen vorzunehmender Straßenbauarbeiten wird die Strecke der Schwartauer Allee von der Karlstraße bis zur Hochstraße vom Freitag, dem 15. August bis, 18. ab voraussichtlich auf die Dauer von 10 Tagen für den Fuhrwerksverkehr gesperrt sein.

**Cutin.** „Seegarten“ und Gewerkschaftsfest. Zu diesem Kapitel erhalten wir von der Schloßbrauerei Kiel eine Zuschrift, in der wir um Aufnahme folgender Zeilen ersucht werden: „Das Restaurant „Seegarten“, an welchem wir lediglich mit Kapital beteiligt sind, — Besitzer des Grundstückes ist ein Herr A. Braasch in Cutin —, ist an einen Herrn Opitz verpachtet. Nach von uns eingezogenen Erkundigungen hat dieser Herr einem Herrn Hagelstein gegenüber, welcher zur Mietung der Lokalitäten für das Gewerkschaftsfest bei ihm war, erklärt, das Lokal für die Feier nicht hergeben zu können, da wir nicht damit einverstanden seien. Diese Erklärung hat Herr Opitz ganz und gar ohne unser Wissen abgegeben und wir müssen eine solche Eigenmächtigkeit auf das schärfste verurteilen, umso mehr, als wir Dispositionen in solchen Angelegenheiten für das Restaurant „Seegarten“ garnicht zu treffen haben. Nach einer mit Herrn Braasch gehaltenen persönlichen Rücksprache ist auch dieser von dem eigenmächtigen Vorgehen des betr. Wirtes nicht unterrichtet gewesen und nimmt vollkommen unseren Standpunkt in dieser Angelegenheit ein.“

**Hamburg.** Die streikenden Werftarbeiter beschäftigten sich gestern nachmittag in 3 überfüllten Versammlungen mit der gegenwärtigen Lage. Nach langen, teilweise recht stürmischen Debatten wurde in allen Versammlungen folgende Resolution mit großer Mehrheit angenommen: „Die am 14. August versammelten streikenden Metallarbeiter bedauern es, daß sie durch den Spruch der Generalversammlung gezwungen sind, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen. Die Versammelten weisen die gefährlichen Angriffe der Kollegen Schliche und anderer mit Entschiedenheit zurück und geloben, auch in Zukunft stets für die Organisation zu wirken, wie sie es bisher getan haben.“ Mitgeteilt wurde, daß die Einstellung nach einer getroffenen Vereinbarung branchenweise durch den Arbeitsnachweis der Eisenindustriellen erfolge. Die Arbeiter werden zu ihrem früheren Lohn wieder eingestellt. — Die Syndikalisten haben durch zwei Versammlungen der streikenden Werftarbeiter den Versuch gemacht, im trüben zu fischen. Sie sind aber abgeblüht. Die Werftarbeiter halten trotz ihrer begreiflichen Mißbilligung fest an ihrer Organisation und lassen sich durch Phrasendrescher nicht irreführen.

**Hamburg.** Aus Bebel's Reichstagswahlkreis. Die Nachricht vom plötzlichen Tode August Bebel's, die in den Mittagstunden des Mittwoch eintraf, löste Hamburgs Arbeiterschaft begreiflicherweise in Erregung und tiefe Trauer. Wenn Bebel auch dem gesamten deutschen Proletariat, ja der ganzen internationalen Sozialdemokratie gehört hat, mit Hamburg, der Hochburg, verknüpfte ihn doch ein besonderes innigeres Band. Seit einem vollen Menschenalter — abgesehen von der kurzen Zeit des Straßburger Mandats im Anfang der neunziger Jahre — hatte der erste Hamburger Wahlkreis die Ehre, von ihm im deutschen Reichstage vertreten zu werden. Und jeder Hamburger Proletarier kennt „Bebel's Allee“, die 1888 mit ihrer ungeheuren Stimmenzahl für unseren nun verstorbenen Vorkämpfer den Ausschlag für den Sieg gab. In Hamburg hat er manche seiner großen politischen Programmdreden gefaßt, die ein Echo in der ganzen zivilisierten Welt fanden. Und Bebel selbst liebte Hamburg. Niemand mehr als er selbst hat es bebauert, daß er in den letzten Jahren nicht mehr so häufig zu seinen Hamburger Wählern sprechen konnte. Das Gewerkschaftshaus, das August Bebel selbst mit einer von Jugendfeuer und Begeisterung getragenen Rede einst eingeweiht hat, löste zum Zeichen der Trauer von Hamburgs Arbeiterschaft die Flagge halbstad und kündete so den Tausenden von Arbeitern, die auf das Gerücht vom Tode Bebel's dorthin strömten, schon von weitem die Nachricht vom Heimzuge des verehrten Führers.

**Hamburg.** Vom Auto totgefahren. In der Streifenstraße wurde Mittwoch abend um 7 Uhr ein sechs-jähriger Knabe von einer Kraftdrosche erfaßt und überfahren. Der Kraftwagenführer brachte das besinnungslose Kind mit seinem Fahrzeug zur Polizeiwache, wo ein hinzugerufener Arzt den inzwischen eingetretenen Tod infolge eines schweren Schädelbruches feststellte.

**Altona.** Ein Schildbürgerstreich. Die frühere Polizeiaffistentin von Mainz, Frau Dr. Schapiro, ist, wie feinerzeit berichtet, durch Beschluß der städtischen Kollegien in Altona zur Polizeiaffistentin der Stadt Altona gewählt und gleichzeitig auf Lebenszeit angestellt worden. Sie sollte ihre Stellung als Vorsteherin des Altonaer Pflegeamts am 1. April d. J. antreten, ist jedoch bisher noch nicht hierher übergestellt. Der Grund soll darin zu suchen sein, daß Frau Dr. Schapiro russische Staatsangehörige ist und bisher nicht einwandfrei nachzuweisen vermochte, daß sie inzwischen die preussische Staatsangehörigkeit erworben habe. So lange dies nicht geschehen ist, dürfte ihr der zuständige Regierungspräsident, bei dem feinerzeit Einspruch gegen ihre Anstellung erhoben wurde, die Genehmigung zur Übernahme des Amtes nicht erteilen.

**Neumünster.** Versuchte Badeanstalt. Wegen im Wasser befindlicher, einwandfrei nachgewiesener Fäkalbakterien ist dem Militär das Baden im städtischen Freibad verboten worden. Daß eine derartige, zu schimmigen Befürchtungen Anlaß gebende Verunreinigung dieses stehenden Gewässers in kürzester Zeit eintrat, mußte, ist klar, wenn man bedenkt, daß dort, wie gemeldet wird, seit Wochen täglich 700 bis 800, an einzelnen sehr warmen Tagen sogar bis zu 1600 Menschen badeten. Um die Lasten des Vorhandenseins von Fäkalbakterien in dem Wasser ist nicht heranzukommen, und es ist im Interesse der Gesundheit der Einwohnerschaft dringend erforderlich, daß diese „Badeanstalt“ sofort gänzlich geschlossen wird. Schon jetzt laufen, wie von Anwohnern der dortigen Gegen mitgeteilt wird, eine Anzahl Kinder, die täglich in dem verunreinigten Wasser badeten, mit Ausschlag umher, dessen Vorkommen nur auf die „Bäder“ zurückzuführen sei. Daher: Sofortige Schließung der „Badeanstalt“, ehe wir eine Typhus-Epidemie hier bekommen.

**Kiel.** Die Wiederaufnahme der Arbeit auf den Kieler Werften. Die Direktion der Krupp'schen Werften hat dem Arbeiterausschuß mitgeteilt, daß laut Beschluß des Unternehmerverbandes der Werften bis zum Sonnabend jeden Tag 200 Mann eingestellt werden sollen. Diese Maßnahme sei deshalb getroffen worden, weil man nicht wisse, ob auch die Wiederaufnahme der Arbeit in anderen Orten erfolgen werde. Wenn jetzt eine größere Zahl von Arbeitern eingestellt werde und die Wiederaufnahme der Arbeit erfolge nicht in allen Orten, müsse man dann nachher um so mehr Arbeiter wieder entlassen. Am Sonnabend werden die Unternehmer zusammenkommen, um event. über die Wiedereinstellung anders zu beschließen. — Sämtliche Vertrauensleute der hiesigen Werften haben Donnerstag morgen beschlossen, den Streikenden nochmals zu empfehlen, daß die Arbeiter, die laut Befehlsmachung der Werften die Arbeit aufnehmen können, diese auch aufnehmen sollen. Die Streikenden Werftarbeiter haben sich in einer Versammlung diesem Beschlusse angeschlossen.

**Glückhorn.** Fleischvergiftung. Im Bockloch erkrankten 8 Personen in zwei Familien nach dem Genuß von gebratenem Hackfleisch. Der Arzt stellte Fleischvergiftung fest.

**Lehe.** Ein Bubenstreich. In dem benachbarten Dorum wurden vier junge Burschen verhaftet, welche in den letzten Tagen wiederholt Drahtseile über die Straßen gespannt hatten, um den vorüberfahrenden Automobilen und Fuhrwerken Schaden zuzufügen. Glücklicherweise ist jedoch durch die biblische Tat der jungen Männer kein Unheil angerichtet worden.

**Warnemünde.** Beim Spielen erkrankt hier im Friedhofsteich die 5jährige Tochter des hier zu Besuch weilenden Duisburger Oberlehrers Jonell.

**Bremen.** Unter der schweren Anschuldigung, seine 28 Jahre alte Ehefrau erschossen zu haben, wurde der Bankbuchhalter P. Kassens in Haft genommen. R. lebte mit seiner Ehefrau, die erst vor einem Vierteljahr einem Kinde das Leben schenkte, schon seit langem in wenig glücklicher Ehe. Das Eheleben wurde dadurch noch getrübt, daß R. schon seit längerer Zeit stellenlos ist. Mittwoch abend 9 Uhr wurde seine Frau in ihrer Wohnung mit einer Schußwunde in der Brust tot aufgefunden. Der Ehemann selbst machte Anzeige davon. Die Polizei glaubt seiner Angabe nicht, daß die Frau sich selbst in seiner Abwesenheit erschossen habe, zumal nach einem Abschiedsschreiben an ihn oder ihre Eltern vergeblich gesucht wurde. Der etwa 35 Jahre alte R. wird als ein unsolider Mensch geschildert, während die Ehefrau als rechtschaffen hingestellt wird.

**Bremen.** Achtung, Tapetenrunder und Hilfsarbeiter! Die Arbeiter der Tapetenfabrik Niffelbach, Inhaber G. Brockmann, stehen seit Montag in Kündigung. Die Firma hat jede Verhandlung über die von den Arbeitern eingereichten Forderungen abgelehnt. Zugunsten der Tapetenrunder und Hilfsarbeiter ist streng fernzuhalten!

**Bremen.** Die Werftarbeiter haben in einer Versammlung, die am Donnerstag vormittag stattfand, beschlossen, die Arbeit aufzunehmen. Die Ortsverwaltung wurde von der Versammlung beauftragt, mit den Betriebsleitungen über die Arbeitsaufnahme Rücksprache zu nehmen. Am Freitag und Sonnabend wollen die Streikenden mit der Wiederaufnahme der Arbeit beginnen.

**Bremen.** Tödlicher Sturz. Im Diakonissenhause ist der Schiffsführer eines Oberweserkahnes aus Wedelheim nachträglich einem Unfall erlegen. Vor kurzem war er an Bord seines Schiffes, als er talwärts nach Bremen fuhr, oberhalb Dehne auf dem schlüpfrigen Schiffsdeck ausgegittert und mit dem Kopfe auf einen Anker geschlagen. Er hatte sich zwar soweit wieder erholt, daß er seine Arbeit und seine Fahrt fortsetzen konnte, doch wurde später sein Befinden wieder bedenklich. Während der Liegezeit in Bremen mußte er dem Diakonissenhause zugeführt werden, wo er jetzt einer Gehirnerschütterung erlag.

## Letzte Nachrichten.

### Bebel's Testament.

Bebel hat in einem ausführlichen Testament seinen letzten Willen kundgetan. Eine summarische Zusammenfassung mit den hauptsächlichsten Bestimmungen fand sich bei den Handakten des Verstorbenen in Passugg vor. Bebel wünscht darin unter allen Umständen an der Seite seiner Gattin, also in Zürich, bestattet zu werden und zwar durch ein Krematorium. Im übrigen enthält das Testament — zum Testamentsvollstrecker hat der Testator seinen Freund, Bankier Ullmann aus Frankfurt a. M. bestellt — zahlreiche letztwillige Verfügungen vermögensrechtlicher Natur. Die deutsche sozialdemokratische Partei ist dabei mit einem ganz namhaften Betrage bedacht; auch ist ihr von einem bestimmt in nächster Nähe liegenden Zeitpunkt an das ausschließliche Verlagsrecht der sämtlichen schriftstellerischen Werke übertragen worden. —

Bebel hat bis in die letzten Tage vor seiner Abreise nach Passugg an der Durchsicht des von ihm und Bernstein gemeinsam demnach im Buchhandel zur Ausgabe gelangenden Briefwechsel Marx-Engels gearbeitet; dabei mußte er auf Vollendung des dritten Bandes seiner Lebensgeschichte verzichten, die nun wohl kaum ihren Abschluß finden dürfte.

Bebel wollte seit dem 7. Juli d. J. in der Schweiz. Während dieser Zeit hatte er zweimal äußerst kritische Anfälle von Herzbelegungen erlitten, auch hatten sich wiederholt erste Anzeichen beginnender Wasserfücht, sowie Anschwellen der Füße und dergleichen eingestellt, die eine schlimme Wendung befürchten ließen. Bebel selbst war sich des Ernstes seines Zustandes wohl bewußt, wenngleich er voller Zuversicht seiner Genesung entgegenzusehen wählte.

### Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 46. Heft erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Miß und stehendes Heer. Von Fr. Mehring. III. — Verstaatlichung und Verstaatlichung. Von Hans Marzwald.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: J. H. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Drucksachen** jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Postboten“

# 4 WAGGON

# Glas, Porzellan und Steingut

gelangen zu sensationell billigen Preisen zum Verkauf.

100

**Wir bitten um Beachtung der Schaufenster-Auslagen.**

## Ca. 11000 Speiseteller

Glatt, tief und flach	Stück 8 <sup>⁄</sup>	Porzellan mit Goldrand, tief und flach . . . . . Stück	28 <sup>⁄</sup>
Gerippt, tief und flach	Stück 9 <sup>⁄</sup>	„Villeroy & Boch“-Sachsmuster, tief und flach, Stück	22 <sup>⁄</sup>

## Ca. 8500 Porzellan-Tassen

Glatte konische Form mit Goldband u. Linie . . . Paar	18 <sup>⁄</sup>	Schalenform mit breitem Goldband . . . . . Paar	25 <sup>⁄</sup>
Glatte gerade Form mit Rosenrokoko-Borde . . . Paar	25 <sup>⁄</sup>	Schalenform mit breiter Goldborde . . . . . Paar	33 <sup>⁄</sup>

## Ueber 300 Kaffee-Service

9teilig, für 6 Personen mit feinem Blumendekor . . . . .	2 <sup>45</sup>	9teilig, für 6 Personen, mit stilisierten Blumen-Motiven	3 <sup>90</sup>
9teilig, für 6 Personen, mit Veilchen-Borde . . . . .	3 <sup>25</sup>	9teilig, für 6 Personen, mit breitem Goldband und Linie	4 <sup>90</sup>

## Ueber 200 Tafel-Service

23teilig, für 6 Personen, mit blauer Bordüre . . . . .	7 <sup>25</sup>	23teilig, für 6 Personen, Feston., mit Goldb. u. Linie	10 <sup>75</sup>
23teilig, für 6 Personen, moderne, ovale Form . . . . .	9 <sup>25</sup>	23teilig, für 6 Personen, Porzellan, m. br. Goldborde	16 <sup>50</sup>

## Ueber 600 Wasch-Service

4teilig, blau dekoriert . . . . .	1 <sup>65</sup>	5teilig, grosse gerade Form, mit Goldband und Linien . . .	3 <sup>95</sup>
5teilig, moderne gerade Form, mit Dekor . . . . .	3 <sup>45</sup>	5teilig, Becken 38 cm Durchmesser mit breitem Goldrand	4 <sup>95</sup>

## Ca. 3000

Milchtöpfe mit Schrift 15<sup>⁄</sup>  
48<sup>⁄</sup> 38<sup>⁄</sup> 25<sup>⁄</sup> 20<sup>⁄</sup>

Obertassen . . . . . Stück	12 <sup>⁄</sup>	8 <sup>⁄</sup>
Untertassen . . . . . Stück	5 <sup>⁄</sup>	3 <sup>⁄</sup>
Porzellan-Saucieren . . . . . Stück	35 <sup>⁄</sup>	
Butter- und Honigdosen dek.	85 <sup>⁄</sup>	
Kaffeekannen Porzellan	58 45	33 <sup>⁄</sup>
Teekannen Porzellan	1,45 95	80 <sup>⁄</sup>
Milchtöpfe Porzellan	20 15	10 <sup>⁄</sup>

## Ca. 4000

Gemüseschüsseln 85<sup>⁄</sup>  
6 Stück im Satz

Bratenplatten oval . . . . .	45 <sup>⁄</sup>	18 <sup>⁄</sup>
Bratenplatten rund . . . . .	65 <sup>⁄</sup>	45 <sup>⁄</sup>
Suppenschüss. mit Henkel	65 <sup>⁄</sup>	48 <sup>⁄</sup>
Suppenterrinen m. Deckel	1,65	95 <sup>⁄</sup>
Gr. Gemüseschüsseln	48 <sup>⁄</sup>	24 <sup>⁄</sup>
Mehlmetzen . . . . . Stück	25 <sup>⁄</sup>	

## Ca. 2000

Glas-Schüsseln 8<sup>⁄</sup>  
42<sup>⁄</sup> 30<sup>⁄</sup> 22<sup>⁄</sup> 14<sup>⁄</sup> 10<sup>⁄</sup>

Butterdosen mit Deckel . . . . .	30 <sup>⁄</sup>	22 <sup>⁄</sup>
Zuckerschalen . . . . .	15 <sup>⁄</sup>	10 <sup>⁄</sup>
Wasserflaschen mit Glas	38 <sup>⁄</sup>	25 <sup>⁄</sup>
Bierkrüge . . . . .	65 <sup>⁄</sup>	48 <sup>⁄</sup>
Bierbecher . . . . .	15 <sup>⁄</sup>	10 <sup>⁄</sup> 8 <sup>⁄</sup>
Groggläser . . . . .	25 <sup>⁄</sup>	14 <sup>⁄</sup> 12 <sup>⁄</sup>
Weingläser . . . . .	35 <sup>⁄</sup>	25 <sup>⁄</sup> 18 <sup>⁄</sup>
Likörgläser . . . . .	12 <sup>⁄</sup>	8 <sup>⁄</sup> 5 <sup>⁄</sup>
Teebecher . . . . .	16 <sup>⁄</sup>	12 <sup>⁄</sup>

## Ca. 4000

Glas-Kompott-Teller 5<sup>⁄</sup>  
15<sup>⁄</sup> 10<sup>⁄</sup> 8<sup>⁄</sup> 6<sup>⁄</sup>

Ca. 600

Wasserkannen

für Wasch-Service  
Regulärer Preis bis 1.25

48<sup>⁄</sup>

Ca. 600

Gemüse-Tonnen

mit Schrift  
Regul. Preis bis 2.50 Satz 6 Tonnen

95<sup>⁄</sup>

# Große Ladungen Lebensmittel

**Frisches Fleisch** vom Lübecker Schlachthof • **la. jg. Rindfleisch** Pfd. 78<sup>⁄</sup> | **la. jg. Schweinefl.** Pfd. 83<sup>⁄</sup> | **la. fett. Kalbfleisch** Pfd. 88<sup>⁄</sup> | **la. jg. Hammelfl.** Pfd. 88<sup>⁄</sup>  
vom Lübecker Schlachthof • Bratenstücke Pfd. 85<sup>⁄</sup> 90<sup>⁄</sup> | Bratenstücke Pfd. 90<sup>⁄</sup> | Bratenstücke Pfd. 100<sup>⁄</sup> | Bratenstücke Pfd. 100<sup>⁄</sup>

Kochbirnen . . . . . Pfund	15 <sup>⁄</sup>	10 <sup>⁄</sup>
Kochäpfel . . . . . Pfund	15 <sup>⁄</sup>	10 <sup>⁄</sup>
Junge Wurzeln . . . . . 3 Bund	10 <sup>⁄</sup>	
Stangen-Brechbohnen . . . . . Pfund	10 <sup>⁄</sup>	
Einlege-Gurken . . . . . Pfund	15 <sup>⁄</sup>	
Rhabarber . . . . . 3 Bund	10 <sup>⁄</sup>	

Junge Erbsen . . . Pfund	15 <sup>⁄</sup>	Johannisbeeren . . . Pfund	15 <sup>⁄</sup>
Große Bohnen . . . Pfund	5 <sup>⁄</sup>	Himbeeren . . . . . Pfund	40 <sup>⁄</sup>
Wachsbohnen . . . Pfund	15 <sup>⁄</sup>	Stachelbeeren . . . Pfund	15 <sup>⁄</sup>
Perlbohnen . . . . Pfund	15 <sup>⁄</sup>	Gelbe Pflaumen . . . Pfund	20 <sup>⁄</sup>
Plattkohl . . . . . Kopf	20 <sup>⁄</sup> 15 <sup>⁄</sup>	Blaue Pflaumen . . . Pfund	20 <sup>⁄</sup>
Wirsingkohl . . . . Kopf	10 <sup>⁄</sup>	Radieschen . . . . . 3 Bund	10 <sup>⁄</sup>
Kartoffel . . . . . Kopf	25 <sup>⁄</sup> 20 <sup>⁄</sup>	Neue Zwischeln . . . Bund	5 <sup>⁄</sup>

Gelbe Bananen . . . . . Pfund	30 <sup>⁄</sup>
Zitronen große Früchte . . . . . Stück	5 <sup>⁄</sup>
Zucker-Melonen . . . . . Pfund	70 <sup>⁄</sup>
Französische Weintrauben . . . . . Pfund	40 <sup>⁄</sup>
Hiesige Tomaten . . . . . Pfund	25 <sup>⁄</sup>
Große Salatgurken . . . . . Stück	20 <sup>⁄</sup> 15 <sup>⁄</sup>

**Zucker** zum Einmachen  
Kristallzucker . . . . . Pfund 21<sup>⁄</sup>  
Brodenzucker im ganzen . Pfd. 23<sup>⁄</sup>

Frisch gebrannter Kaffee 1<sup>25</sup>  
hervorragende Qualität . Pfd. 1.50 1.40

Holsteiner Landrauch-Schinken 1<sup>30</sup>  
in Stücken von 1 bis 3 Pfund . . . Pfd.

Lange Schabe-Kartoffeln 20<sup>⁄</sup>  
10 Pfund 38<sup>⁄</sup> . . . . . 5 Pfd.

Feinste Meiereibutter . . . . . Pfund	1,20
Frische Landeier . . . . . 13 Stück	1,00
Schweineschmalz garantiert rein . . . . . Pfund	74 <sup>⁄</sup>
Palmitin reines Kokosfett . . . . . Pfund-Paket	73 <sup>⁄</sup>
Feinster Limburger Käse . . . . . Pfund	50 <sup>⁄</sup>
Schafkäse imit. . . . . Pfund	70 <sup>⁄</sup>
Kakao gar. rein 1.20 1.00 80 <sup>⁄</sup>	
Block-Schokolade Block 58 <sup>⁄</sup>	
Kunsthonig . . . . . Pfund	28 <sup>⁄</sup>
Gebrannte Gerste Pfund 20 <sup>⁄</sup>	
Buchweizengrütze Pfund 21 <sup>⁄</sup>	
Gerstengrütze . . . Pfund	17 <sup>⁄</sup>
Linzen . . . . . Pfund	22 <sup>⁄</sup>
la. Holsteiner Schinkenwurst . . . . . Pfund	1,60
la. Land-Mettwurst . . . . . Pfund	1,20
la. Zervelatwurst . . . . . Pfund	1,30
Braunschweiger Blutwurst . . . . . Pfund	80 <sup>⁄</sup>
Delikateß-Sülze . . . . . Pfund	80 <sup>⁄</sup>
Försters echte Halberstädter Wurst . . . . . Paar	15 <sup>⁄</sup>

## Aus dem russischen Spitzeltum.

Eine Anzahl Veröffentlichungen aus der letzten Zeit haben neuerdings die allgemeine Aufmerksamkeit in Russland auf die infamen Praktiken des Lockspitzeltums, dieses Krebsübers des zarischen Schandregiments, gelenkt. Recht interessant sind die Enthüllungen der liberalen „Ruskija Wedomosti“ über die Beziehungen des seinerzeit allmächtigen Ministers des Innern Plehwe und des berühmten Chefs der Geheimpolizei Ratschkowsky. Danach hat Plehwe, der sich durch die Tätigkeit Ratschkowsky in den Zentren der russischen Spionage im Auslande in seiner Macht bedroht sah, dem Zaren ein Memorandum unterbreitet, in dem gegen Ratschkowsky die Anklage erhoben wurde, er strebe nach einer unbeschränkten Macht in der äußeren und inneren Politik Russlands. Der Zar lieferte Ratschkowsky seinem Minister aus und dieser berief den Chef der Geheimpolizei nach Petersburg, wo er ihm die Wahl stellte, entweder lebenslanglich nach Sibirien verbannt zu werden, oder unter strengster Aufsicht des Ministeriums des Innern in Brüssel zu leben. Ratschkowsky nahm den letzten Vorschlag an und siedelte nach Brüssel über, wo er gegen Plehwe zu intrigieren begann. General Hesse, der persönliche Adjutant des Zaren, wirkte dem in Ungnade gefallenen Chef des Spitzeltums nach einiger Zeit das Recht aus, nach Warschau überzusiedeln, und der jetzige französische Gesandte in Petersburg, Théophile Delcassé verschaffte ihm in treuer Freundschaft die Vertretung einer reichen französischen Firma mit einem Gehalt von 15 000 Rubel im Jahr. Aus Furcht vor der Rache Ratschkowskys verstärkte Plehwe neben der allgemeinen Polizei auch den geheimen Schutz seiner Person. Er konnte es aber doch nicht verhindern, daß Ratschkowsky, der früher von Amts wegen mit Plehwe in Verbindung gestanden hatte, die Freundschaft des berühmtesten Lockspitzels dazu benutzte, um den verhafteten Minister aus dem Wege zu räumen. Plehwe wurde im Jahre 1904 ermordet, nachdem der amtlich besoldete Lockspitzel Plehwe und der frühere Chef der Geheimpolizei Ratschkowsky die Einzelheiten des Attentates in Warschau ausgearbeitet hatten.

Nach der Ermordung Plehwes gelangte Ratschkowsky wieder zu Amt und Würden und erhielt unter Trepow das Amt eines Verwesers des Polizeidepartements mit unbeschränkter Machtvollkommenheit. Es heißt, daß auch Graf Witte, der zu jener Zeit mit seinem Liberalismus zu prunten begann, die Ernennung des früheren Lockspitzels zum unbeschränkten Herrn des Polizeiministeriums begünstigte. Im Besitz der unbeschränkten Macht auf dem Gebiete der inneren Politik, bedeckte Ratschkowsky das ganze Reich mit seinen geheimen Organisationen, die zurzeit der Pogromepoche, wie in den nachfolgenden Jahren der Galgenjustiz das Land mit Strömen von Blut bedeckten.

Die angeführten Enthüllungen über die Tätigkeit der „Ohrana“ haben nicht nur historisches Interesse. Das in dem Lockspitzel Plehwe verkörperte System lebt noch heute fort. Nach kürzlich hat der konservative Schriftsteller Fürst Meltschersky in seiner Wochenschrift „Glaschdanin“ aufsehenerregende Mitteilungen über die Rolle von Lockspitzeln bei dem letzten großen „Aufstandsprozess“ der Matrosen der baltischen Flotte in Kronstadt gemacht. „Die Petersburger Schutzabteilung — schrieb

Fürst Meltschersky — bestach den Matrosen N. N., um einer Verschwörung der Matrosen auf dem Kriegsschiffe „R.“ auf die Spur zu kommen. N. N. berichtete feierlich, daß er 23 Verschwörer auf dem Schiff entdeckt habe, und als man sie verhaften wollte, stellte es sich heraus, daß 10 von diesen Matrosen schon 2 Jahre früher ihren Dienst beendet und das Schiff verlassen hatten. Was die übrigen 13 betrifft, so erwie es sich, daß der von der „Ohrana“ bestochene N. N. sie überredet hatte, eine revolutionäre Geheimorganisation zu gründen und die von ihm veranstalteten Versammlungen zu besuchen. Die von ihrem Kollegen überredeten 13 Matrosen erschienen zweimal auf den von dem Lockspitzel einberufenen Versammlungen, es kann aber weder von geheimer Literatur, noch von Waffen, Plänen, ja selbst von der Möglichkeit irgend einer Aktion auf dem genannten Kriegsschiffe die Rede sein.“ Die Situation war nach der eingehenden Schilderung des anscheinend gut unterrichteten konservativen Schriftstellers dermaßen klar, daß der Staatsanwalt es bei der Voruntersuchung ablehnte, gegen die verhafteten Matrosen Anklage wegen einer revolutionären Verschwörung zu erheben, und außerdem die Forderung stellte, daß gegen 17 Matrosen auf jede andere Anklage niedergeschlagen werde. Das Kriegsgericht jedoch lehnte diesen Standpunkt des Staatsanwaltes ab und verurteilte 21 Matrosen zu dem höchsten Strafmaß, d. h. zu lebenslänglicher oder langfristiger Zwangsarbeit!

Das einzige Ergebnis dieser Veröffentlichung, die nicht nur die Existenz von Lockspitzeln in der russischen Flotte bestätigt, sondern auch gegen die Regierung die Anklage erhebt, ein neues ungeheuerliches Justizbrechen an den verurteilten Matrosen begangen zu haben, war bisher nur das, daß eine Anzahl von Petersburger Blättern konfisziert wurde, und daß gegen Fürst Meltschersky, wie gegen die Redakteure der beiden Petersburger Arbeiterblätter Anklage erhoben wurde — wegen unbefugter Veröffentlichung der Einzelheiten des Gerichtsprozesses! Damit gibt die Regierung im Grunde selbst zu, daß die veröffentlichten Einzelheiten den Tatsachen entsprechen. Sie opfert aber viel lieber den von ihr selbst hoch geschätzten konservativen Schriftsteller, als daß sie den ungeheuerlichen Justizmord an den verurteilten Matrosen eingesteht, und durch die Revision des Prozesses die Namen ihrer großen und kleinen Plehwe in der Gotte der Öffentlichkeit preisgibt.

Zum Schluß noch einige weitere Einzelheiten über das Spitzeltum im russischen Postwesen, das in der letzten Zeit im Inlande und im Auslande sehr eingehend beleuchtet wird. Unter der Wucht der gegen ihn erhobenen Anklagen hat der russische Generalpostdirektor schon gänzlich die Sprache verloren und muß es ruhig mit ansehen, daß frühere Untergebene in den Spalten der oppositionellen Presse in alle Geheimnisse der russischen „schwarzen Kabinette“ hineinsleuchten. Wie die anfänglichen Ablehnungsversuche des Generaldirektors einzuschätzen sind, geht schon daraus hervor, daß früherer Postbeamte die Einzelheiten des Spitzeldienstes auf der Post widerspruchlos in der Presse schildern können. Nach diesen Schilderungen werden die Postfächer gleich nach ihrer Ankunft nach einem besonderen Raum, die „Zensur“, geschafft und erst nach ihrer Durchsicht mit dem Aufstufstempel versehen und ausgegeben. Die höheren Postbeamten haben besondere Verzeichnisse der Personen, deren Briefschaften auf der Post zurückgehalten und in besonderen Paketen in die „Zensur“ geschickt wer-

den. Den Briefträgern werden unter schriftlicher Bestätigung geheime Verordnungen des Postdirektors mitgeteilt, wonach sie an bestimmte Personen die Korrespondenz nicht aushändigen dürfen. Der wichtigste Teil der Spitzelung der Briefschaften konzentriert sich natürlich im Polizeidepartement und seinen Abteilungen. Im Polizeidepartement gibt es eine ganze Anzahl von Beamten, die sich in der Öffnung der Briefe und in der Entzifferung von Chiffreschriften bis zur Virtuosität ausgebildet haben. Als Meister auf diesem Gebiet gilt z. B. der Beamte des Polizeidepartements Iwan Sybin, während die Verarbeitung der auf diesem Wege gewonnenen Mitteilungen dem Beamten für besondere Aufträge Nikolai Sazew obliegt. In der Warshauer Ohrana beschäftigt sich der Direktorsgehilfe Rittmeister Schepel mit dem Öffnen der Briefe. Am erfolgreichsten ist die Spitzeltätigkeit zweier Petersburger Journalen, B. Bronnikow und v. Krebs', von denen der erstere, ein wohlhabender Mensch, seine Spitzeltätigkeit meist aus „Liebe zur Sache“ ausübt. So forumpiert das schmachvolle Zarenregiment nicht nur Hunderte und Tausende seiner Untergebenen, sondern stellt auch den moralischen Auswurf der Gesellschaft in seine Dienste. Eine radikale Säuberung der Atmosphäre kann nur eintreten, wenn das bestehende russische Regierungssystem mit Stumpf und Stiel ausgerottet wird.

## Aus der Partei.

Zu Bebels Tod. Die Beerdigung unseres Genossen Bebel findet, wie uns von der Redaktion des Züricher „Volksrecht“ mitgeteilt wird, Sonntag mittag 1 Uhr statt.

Aber die Überführung der Leiche Bebels vom Kurhaus Passugg nach Zürich wird aus der Schweiz berichtet:

Die Talsahrt der Leiche Bebels von Passugg vollzog sich in aller Stille und Schlichtheit. Die Leiche war in einen schwarzgestrichenen Holzarg mit einfachen Metallbeschlägen gebettet. Kurz nach 12 Uhr nachts wurde der Sarg aus dem Kurhaus Passugg geschafft, auf einem Breakwägelchen festgebunden und mit Zeltnuch überdeckt. Der Kondukt zählte nur vier Mann. Neben dem Führer des Wagens saß ein Angestellter des Kurhauses, der den einzigen Kranz der Kurhausgäste am Arm mit ins Tal brachte. Gegen 1 Uhr morgens gelangte der kleine Leichenzug nach Chur. Am Eingang zum Friedhof wartete bereits der Friedhofsgärtner. Vier Mann trugen den Sarg zur Leichenhalle; dort ward er aufgebahrt bis zum kommenden Morgen. Dann wurde der Sarg von der Churer Arbeiterschaft zur Bahn begleitet. Am Bahnhof sprach der Präsident der sozialdemokratischen Partei Graubündens.

Bebels Leiche ist Donnerstag mittag um 2 Uhr 9 Min. im Hauptbahnhof Zürich eingetroffen. Eine Abordnung der Züricher Arbeiterschaft geleitete die Leiche nach dem Volkshaus, wo sie bis Sonntag aufgebahrt bleibt. Vom Volkshaus aus findet dann Sonntag mittag 1 Uhr die Beerdigung statt.

Wie wir hören, werden nahezu alle Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, soweit sie nicht durch Krankheit oder sonstige zwingende Gründe gehindert sind, zur Beerdigung Bebels nach Zürich reisen.

## Müllerliebe.

Roman von George Sand.  
Deutsch von Heinrich Hesse.

57. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Als Lemor sie erblickte, wollten ihm die Sinne schwinden vor Freude — er ergriff ihre Hand, ohne ein Wort sprechen zu können.

„Mein Sohn ist hier, und Rosa bei dem Pfarrer,“ berichtete Marcella. „Sie ist unversehrt dazugekommen. Fast ist sie nicht einmal krank — sie ist glücklich, trotz der Befürchtung ihrer Eltern. Es ist ja nur Geld verloren gegangen. Und das ist wenig im Hinblick auf das Glück, das ihrer jetzt harret.“

„Wie...?“ fragte der Müller. „Ich begreife nicht.“ „Gehen Sie zu ihr, Freund, nichts steht dem im Wege, und erfahren Sie aus ihrem eigenen Munde, was ich Ihnen nicht zuerst sagen möchte.“

Höchst erstaunt eilte Ludwig im Trabe davon. Lemor trat mit Marcella in die Hütte, und während Pauline und ihr Mann sich mit den Pferden beschäftigten, trat er an das Bett, in dem Eduard schlummerte. Der Letzte der Blancheumonts schlief in aller Ruhe in dem schlechten Bett des ärmsten Bauern seiner Güter. Er besah nicht einmal mehr ein Nachtlager, und die Gastfreundschaft der bittersten Armut war das einzige, was er in diesem Augenblicke beanspruchen konnte.

„Er hat also nicht in Gefahr geschwebt?“ fragte Lemor, indem er einen Kuß auf seine kleinen Hände drückte, die feucht waren von einer sanften Wärme.

„Der kleine Mann ist von einem guten Schlage,“ antwortete Marcella mit einem gewissen Stolz. „Er war nicht krank, obgleich er in erstickendem Rauch erwachte, und hat sich auch nicht gefährdet. Er hat die Nacht bei mir zugebracht und mir geholfen, die anderen zu schüßen und zu trösten, indem er trotz seiner Schwäche und obwohl er sich des Unglücks nicht bemußt war, unschuldige, engelgleiche Worte mit sich fand und für alle andern mutlofen Wesen, die um uns her schrien und bebten. Und ich fürchtete die Folgen des Schreckens und der Nührung für ihn! Mein diese zarte Natur birgt eine heldenhafte Seele. Es ist ein gesegnetes Kind, Lemor, vielleicht schon bei der Geburt von dem Schicksal bestimmt, ein armer Adeltiger zu werden.“

Bei Lemors Liebkosungen wachte das Kind auf — es erkannte ihn diesmal mehr an seiner herzlichen Zuneigung als an seinen Gesichtszügen.

„O, Heinrich!“ rief er fröhlich aus. „Warum wollest du denn nicht mit mir sprechen, als du den Anton spieltest?“

In stolischer Ruhe begann Marcella dem Geliebten zu erzählen, wach eine neue Katastrophe mit diesem Brand über ihr Vermögen hereingebrochen sei, als Britolin mit verstörtem Gesicht, zeretzten Kleidern und rauchgeschwärtzten Händen in das Häuschen eintrat.

Nachdem er sich von dem ersten Schrecken erholt, hatte der Pächter mit verzweifelter Energie und Kühnheit daran gearbeitet, das Vieh und die Erntevorräte zu retten. Unzähligmal wäre er fast ein Opfer seiner Erbitterung geworden — er hatte seinen vergeblichen Hoffnungen erst entsagt, als er sich inmitten eines Haufen wütenden Schuttes gesehen. Da aber hatten Entmutigung, Verzweiflung und eine Art Wut sich seines armen Kopfes bemächtigt. Er hatte sich wie wahnsinnig gebärdet und eilte jetzt zu Marcella mit verstörter Miene, verworrenen Gedanken und verlegenen Worten.

„Ah, da sind Sie endlich, Madame!“ rief er mit abbrechender Stimme. „Ich suche Sie im ganzen Dorfe und weiß nicht, was aus Ihnen geworden ist. Hören Sie, hören Sie, Frau Marcella! ... Es ist sehr wichtig, was ich Ihnen zu sagen habe. ... Sie mögen noch so ruhig sein — das ganze Unglück fällt auf Sie zurück, der ganze Schaden betrifft nur Sie!“

„Ich weiß es, Herr Britolin!“ antwortete Marcella mit verhaltener Ungeduld — der Anblick dieses habgierigen Menschen war ihr in diesem Augenblicke nicht gerade tröstlich.

„Sie wissen es?“ fuhr Britolin in einem Gefühl des Zornes und der Wut fort. „Und auch ich — auch ich weiß es! Sie, Sie müssen die Gebäulichkeiten wieder aufbauen und den Pachtviehbestand ergänzen.“

„Und bitte... womit, Herr Britolin?“

„Mit Ihrem Gelde! Haben Sie denn kein Geld? Habe ich Ihnen nicht genug gegeben?“

„Ich habe es nicht mehr, Herr Britolin — die Brief-tasche ist verbrannt.“

„Meine Brieftasche haben Sie verbrennen lassen? Die Brieftasche, die ich Ihnen anvertraut hatte?“ schrie Britolin außer sich und schlug sich mit den Fäusten an die Stirn. „Wie konnten Sie so verrückt — so dumm sein und meine Brieftasche im Stich lassen, wo Sie doch Zeit genug gehabt haben, Ihren Sohn zu retten?“

„Auch Rosa habe ich gerettet, Herr Britolin. In meinen Armen habe ich sie aus dem Hauje getragen. Während dieser Zeit ist die Brieftasche verbrannt — es tut mir auch gar nicht leid.“

„Es ist nicht wahr, Sie haben sie...“

„Nein, ich schwöre es Ihnen. Das Möbelstück, in dem sie sich befand — die ganzen Möbel dieses Zimmers sind verbrannt, während man die Personen rettete. Sie wissen es ja auch, denn ich habe es Ihnen gesagt, als Sie mich danach fragten. Aber Sie haben mich nicht gehört oder Sie erinnern sich nicht.“

„O doch, ich erinnere mich,“ sagte der Pächter vernichtet, „allein ich glaubte, Sie täuschten mich.“

„Und warum sollte ich Sie täuschen? Gehörte das Geld nicht mir?“

„Ihnen...? Sie leugnen also nicht, daß ich Ihnen gestern abend Ihr Gut abgekauft, daß ich es Ihnen bezahlt habe und es mir gehört?“

„Wie kommen Sie nur auf den Gedanken, ich sei fähig, es zu leugnen?“

„Ah... Verzeihung, Verzeihung, Frau Baronin... ich bin ganz von Sinnen,“ stammelte der Pächter niedergeschlagen, doch ruhig.

„Ich sehe es wohl,“ sagte Marcella in einem Tone der Verachtung, auf den er jedoch nicht achtete.

„Es ist ganz gleich — der Wiederaufbau der Gebäude und die Erneuerung des Viehbestandes fallen Ihnen zur Last,“ fuhr er nach einer Pause fort, während der seine Gedanken sich von neuem verwirrten.

„Von zwei Möglichkeiten nur die eine, Herr Britolin,“ sagte Marcella achselzuckend. „Entweder haben Sie das Gut nicht gekauft und es ist meine Aufgabe, den Schaden wieder gut zu machen, oder ich habe es Ihnen verkauft, und brauche mich nicht damit abzugeben — wählen Sie!“

„Es ist wahr,“ murmelte Britolin und versank in eine neue Betäubung. Dann begann er plötzlich wieder: „O, ich habe es Ihnen in aller Form abgekauft und bezahlt — das können Sie nicht leugnen! Ich habe Ihnen quittierten Vertrag... ich, ich habe ihn nicht verbrennen lassen! Meine Frau hat ihn in der Tasche.“

„In diesem Falle können Sie ruhig sein, und ich auch, denn ich habe die Abschrift des Vertrages in der Tasche.“

„Aber Sie müssen den Schaden tragen!“ schrie Britolin in jählicher Wut. „Ich habe Ihnen nicht ein Gut abgekauft ohne Gebäude und ohne Vieh. Das bedeutet einen Verlust von mindestens 50 000 Franken!“

„Das weiß ich nicht, aber der Brand hat nach dem Verkauf stattgefunden.“

„Sie... Sie haben das Feuer angelegt!“

„Das ist sehr wahrscheinlich!“ antwortete Marcella mit kalter Verachtung. „Und ich habe das Geld für mein Gut in die Flammen geworfen, um mich zu amüsieren!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Anlaß des Todes Bebel's sind eine große Anzahl Beileidskundgebungen aus dem In- und Auslande eingegangen. Wie kommt morgen darauf zurück.

Totenliste der Partei. In Aachen starb im Alter von 71 Jahren unser Parteigenosse Franz Peter. Seit Jahren war er mit einem schweren Rückenleiden behaftet, gegen welches Peter öfters in Baden-Baden Linderung suchte. Franz Peter verwalte mit Sorgfalt den Fonds für die Unterhaltung der Großkette der Kasseler Standrechtsopfer. Im politischen Leben trat er wenig hervor, da ihm die Rednergabe fehlte. Als Sohn eines alten Demokraten, der im Jahre 1849 in Baden für Deutschlands Einheit und Freiheit kämpfte, blieb der junge Peter der alten Demokratie treu und erkannte, wie Amand Böhm, in der Sozialdemokratie die richtige Vertreterin des Volkes. Ein stets aufmerksamer Besucher unserer Parteitage war Franz Peter auch immer bereit, für die Sozialdemokratie materielle Opfer zu bringen. Seine Einäscherung fand am Dienstag in Baden-Baden statt.

Aus den Organisationen. Der Sozialdemokratische Verein zu Magdeburg nahm am Montag abend in einer außerordentlichen Generalversammlung Stellung zu der Tagesordnung des Parteitages. Der Referent, Parteisekretär Holzapfel, ging u. a. näher auf den Massenstreik ein. Die Zustimmung der Reichstagsfraktion zu dem Wehrbeitrag und der Besitzsteuer könne man nur begrüßen; erfreulich sei, daß die drei in Magdeburg vorkommenden Reichstagsabgeordneten (Brandes, Haupt und Landsberg) zur Mehrheit in der Fraktion gehört hätten. Die Versammlung nahm mit 134 gegen 109 Stimmen einen Antrag an, der, anerkennend, daß die Zustimmung der Reichstagsfraktion zu den Besitzsteuern nicht im Widerspruch zum Parteiprogramm stehe, sondern den Beschlüssen der Internationalen Kongresse und den Interessen des arbeitenden Volkes entspreche. In der ausgedehnten Diskussion wandten sich u. a. die Genossen Brandes und Haupt gegen den Antrag, weil er überflüssig sei und außerdem eine gründliche Erörterung der Steuerfrage auf dem Parteitag in Aussicht stehe. Die Generalversammlung lehnte ferner einen Antrag ab, der, Parteitag möge beschließen, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ihre Folgen auf die Tagesordnung des Parteitages zu setzen, weil die Tagesordnung schon genug befaßt sei; dagegen wurde beschloffen, „zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen möge der Parteitag beschließen, eine nachhaltige Massenbewegung zugunsten der Einführung der Arbeitslosenversicherung durch das Reich einzuleiten“. Abgelehnt wurde ein Antrag, beim nächsten Internationalen Kongress zu beantragen, die Maßfeier auf den ersten Sonntag im Mai zu verlegen; Annahme fand dagegen ein Antrag, Maßereate in Zukunft nicht mehr zu entschädigen, abgesehen von der Erstattung des Jahrgeldes, sowie ein Antrag, die Aufnahme von sozialdemokratischen „Schwindelinferaten“ in den „Wahren Jacob“ zu verhindern. — Der Sozialdemokratische Verein des Kreises Essen beschäftigte sich am Sonntag mit der Stellung der Fraktion zu den Wehr- und Devisenvorlagen. Der Referent, Gen. Limberg, verurteilte die Zustimmung der Fraktion zum Wehrbeitrag und zu den Besitzsteuern. Eine Reichstagsauflösung sei nicht zu befürchten gewesen, wie der Fraktionsbericht des Zentrums, Auslassungen der „Rölnischen Volkszeitung“, des Zentrumsabgeordneten Marx das deutlich erkennen ließen. Aber selbst wenn diese Möglichkeit vorlag, dürfte sie auf die Haltung der Fraktion nicht einwirken. Der allein in Betracht kommende Ausnahmefall, daß wir Steuern für volksfeindliche Zwecke, welche letztere wir nicht verhindern können, bewilligen, wenn bei Ablehnung noch schlechtere Steuern drohen, habe sicherlich beim Wehrbeitrag nicht vorgelegen. Durch Anleihen oder indirekte Steuern konnte diesmal auch ein Teil der Milliarden nicht aufgebracht werden, da insbesondere das Zentrum keine Sehnsucht danach hat, Krüge wie nach 1909 zu bekommen. Auch bei den Besitzsteuern sei nicht nachgewiesen, daß die Gefahr schlechterer Steuern vorhanden habe. Es sei schon bedenklich, wenn eine Zustimmung auch eine Erklärung motiviert werden müßte, falls sie aber der Inhalt der Fraktionserklärung, daß Besitzsteuern das Interesse der Besitzenden für den Kapitalismus abbau. Für Maßfeier vertrat der Referent die Auffassung, daß die Idee propagiert werden müsse. Alle acht Disziplinardisziplinen traten der Forderung des Referenten bei. Ein Genosse meinte, Genosse Dr. Frank habe die Massenstreikfrage aufgerollt, um die Aufmerksamkeit der Genossen von der Steuerfrage abzulenken. Von einer Beschlußfassung wurde abgesehen.

Gewerkschaftsbewegung.

Arbeitslosenversammlung in Berlin. In der Großstadt machen sich die Folgen einer Wirtschaftskrise am härtesten bemerkbar. Der immerwährende Zustrom von Arbeitslosen nach Berlin ist in Zeiten der niedergehenden Konjunktur das Heer der Arbeitslosen besonders angeschwollen. Seit Anfang des Jahres schon zeigte sich in hohem Maße der Anzug der Krise, die in den Sommermonaten, in denen im Baugewerbe noch volle Beschäftigung herrschen sollte, bereits einen sehr hohen Grad erreicht hatte. Für die Wintermonate ist nach ein härterer Niedergang der Konjunktur zu befürchten, jedoch dann die Arbeitslosigkeit mit allen ihren Schrecken sich erst recht bemerkbar machen wird. Schon vor Wochen machte eine Versammlung der arbeitslosen Holzarbeiter in Berlin viel von sich reden. Sie machte die Öffentlichkeit auf die große Arbeitslosigkeit in Berlin aufmerksam und verlangte von der Gewerkschaft, daß über das Statut hinaus von dem vorhandenen, über 7 Millionen Mark betragenden Fonds besondere Anweisungen für die Arbeitslosen gemacht werden. Schon damals wurde bekannt, daß die Berliner Gewerkschaftskommission sich im allgemeinen mit der Arbeitslosigkeit in Berlin beschäftigt. Seit Mai ds. Js. hat denn auch die Berliner Gewerkschaftskommission durch Anträge bei den Gewerkschaften versucht, den Grad der Arbeitslosigkeit festzustellen. Am Mittwoch vorletzten fanden in einem der größten Säle Berlins fünf bis sechs allgemeine Arbeitslosenversammlungen statt. Sie allein ergaben schon aus der harten Beteiligung ein ungefähres Bild der Arbeitslosigkeit in Berlin. Früher jedoch wird die Arbeitslosigkeit in Berlin durch die von der Gewerkschaftskommission ermittelten Zahlen dargestellt. Demnach sind gegenwärtig etwa 2500 organisierte Arbeiter arbeitslos. Können man dazu die vielen Nichtorganisierten, so dürfte die Schätzung von 3000 Arbeitslosen in Berlin der Wirklichkeit nahe kommen. Den Versammlungen lag eine Resolution vor, in der gesagt wird, daß insolge der für Jahre herrschenden Teuerung aller Lebens- und Bedarfsartikel der Konsum der Volksschichten erheblich eingeschränkt wurde. Insbesondere Verschlechterung des Gesundheits- und hygienischer Grund- und Bodenverhältnisse die Fortschrittlichkeit gefährlich bedroht. Tausende Bauarbeiter, die noch volle Beschäftigung haben sollten, seien ohne Arbeit. Die Gewerkschaften hätten nach ihren Kräften die durch Arbeitslosigkeit verursachte Notlage gewilbert. Es wäre ihnen aber nicht allein zugemutet werden, den Opfern des herrschenden Wirtschaftskrisens über die kritische Zeit der Arbeitslosigkeit hinwegzuhelfen; Staat und Gemeinden müßten eingreifen. Verlangt wird, daß die von Staat und Gemeinden bewilligten Besatzungen und andere gewerbliche

Arbeiten alsbald in Auftrag gegeben und diese Arbeiten unter Beobachtung der Tarifverträge der einzelnen Berufe ausgeführt werden sollen, ferner, daß die Arbeitslosenversicherung bald eingeführt werden solle. Staat und Gemeinden dürften als Sachwalter der Interessen des Volkes auch jene Teile des Volkes nicht vergessen, die mit zum Wohlstande der Nation beigetragen haben. Die Gewerkschaftskommission wurde beauftragt, mit Rücksicht darauf, daß der Winter bedeutende Verschlimmerungen erwarten läßt, sofort die nötigen Schritte einzuleiten, um die in Aussicht genommenen Maßnahmen durchzuführen. In der Diskussion wurde von den einzelnen Rednern drastisch Not und Elend der Arbeitslosen und ihrer Familien geschildert. Vielfach kam die Meinung zum Ausdruck, daß mit Resolutionen den Arbeitslosen nicht viel geholfen werde. — Die Resolutionen fanden in allen Versammlungen einstimmig Annahme. — Die Polizei hatte Vorkehrungen getroffen, wahrscheinlich, um Demonstrationen zu verhindern. Posten mit Fahrrädern harrten draußen der Befehle, um Verstärkungen heranzuholen. Die Polizei trat jedoch nirgends in Aktion. Die Arbeitslosen verließen ruhig die Versammlungslokale.

Gutarbeiterstreik in Brandenburg a. S. Die Firma Gebr. Silbermann verlegte ihre Fabrik von Berlin nach Brandenburg, offenbar um billiger produzieren zu können. Da sie die bisher in Berlin gezahlten Löhne um ein gutes Drittel reduzierte, stellten die Arbeiter in Brandenburg die Forderung, die Arbeitslöhne den in Berlin gezahlten anknüpfend gleichzustellen. Das lehnte die Firma ab. Ein Teil der Arbeiter hat nun, der ewigen Verirrungen müde, die Arbeit eingestellt. Eine öffentliche Gutarbeiterversammlung erklärte sich mit deren Vorgehen einverstanden. Zugug von Gutarbeitern nach Brandenburg ist fernzuhalten.

Men der Staatsanwalt schükt.

Ein Anschlag auf die Rechte der Presse. Vom Rhein schreibt man der Parteipresse: Die Kölner Staatsanwaltschaft führt seit längerer Zeit einen Feldzug gegen unser Kölner Parteiblatt, die „Rheinische Zeitung“, der fast die ganze Redaktion in Mitleidenschaft gezogen hat und nun allmählich zu einem ungeheuerlichen Angriff auf gewisse Grundrechte der Presse ausweicht.

Im März 1911 fand vor dem Kölner Schwurgericht der bekannte Deutzer Landfriedensbruchprozeß statt, in dem unter anderem über den Gewerkschaftsbeamten Georg Fröhlich zwei Jahre acht Monate Gefängnis verhängt wurden. In diesem Prozeß wurde als einer der Belastungszeugen gegen Fröhlich der Arbeitswillige Robert Hauptmann aus dem Gefängnis — er hatte einige Monate wegen Betruges zu verbüßen — vorgeführt, ein Mann, der nicht weniger als dreizehn mal wegen Unterschlagung, Diebstahls, Betruges und Beleidigung vorbestraft war und den das Militärgericht in die zweite Klasse des Soldatenstandes gestoßen hatte. Erst vor wenigen Wochen wurde dieser Hauptmann „trotz dringenden Verdachts“ wegen Zuhälterei bei seiner eigenen Ehefrau nur freigesprochen, weil dem Gericht die Beweise nicht völlig ausreichten; dafür aber erhielt er am 10. Juli wegen Werkschuldensbetruges fünf Monate Gefängnis, die er gegenwärtig verbüßt. Der Staatsanwalt hatte fastlütig ein Jahr Zuchthaus beantragt. Weitere ähnliche Anklagen gegen Hauptmann schweben noch. Man sollte es nun kaum für möglich halten, daß die nämliche Staatsanwaltschaft, die den Hauptmann ins Zuchthaus bringen wollte, schon fünf Offizialklagen wegen „Beleidigung“ dieses Herrn gegen Redakteure der „Rheinischen Zeitung“ anstregte und viermal Verurteilungen — einmal sogar zu sechs Wochen Gefängnis — erzielte. Die Erwähnung des dringenden Verdachts, daß Hauptmann im Deutzer Landfriedensbruchprozeß einen Meineid geleistet habe, die Benennung „Kronzeuge“, ja die bloße detaillierte Aufstellung seiner Vorstrafen, gab der Staatsanwaltschaft zur Anklageerhebung Anlaß. In dem letzten Prozeß gegen die Redakteure Beyer und Franke am 25. Juni vor dem Kölner Strafkammer handelte es sich um die absolut wahrheitsgetreue, vom Gericht selbst als richtig unterstellte Wiederergabe zweier Gerichtsverhandlungen, in denen Hauptmann und seine Frau eine nicht gerade beneidenswerte Rolle spielten. Beyer sollte die Frau durch die Gänsefüßchen in der Heberschicht: Die „Gattin“ des Kronzeugen beleidigt haben und erhielt 200 Mark Geldstrafe, obwohl die Frau fünfmal wegen Gewerkschaftsbruch vorbestraft; Franke erhielt sechs Wochen Gefängnis wegen des Berichts über eine Verhandlung vor dem Kölner Schöffengericht, in der durch mehrere Zeugen bewiesen wurde, daß die eigene Frau den Hauptmann wiederholt bezichtigte, im Deutzer Landfriedensbruchprozeß tatsächlich einen Meineid geschworen zu haben. Das Ehepaar Hauptmann war in dem Prozeß gegen die beiden Redakteure als Nebenkläger zugelassen worden!

Aber das Tollste sollte noch kommen. Auf Grund des Prozeßberichtes am 26. Juni, der über die Vorgänge in dieser Verhandlung völlig objektiv und ganz kommentarlos berichtete, erhob die Staatsanwaltschaft neuerdings öffentliche Anklage wegen Beleidigung dieses Hauptmann — gegen den inzwischen von ihr selbst ein Jahr Zuchthaus beantragt worden war! Und warum? Der Verantwortliche, Genosse Meerfeld, soll den Schilling des Staatsanwalts diesmal durch Gänsefüßchen und Fettdruck in dem Bericht beleidigt haben. In dem Prozeß gegen Beyer und Franke war es als beleidigend bezeichnet worden, daß die „Rheinische Zeitung“ den Hauptmann einen Kronzeugen genannt hatte. Um nun eine Wiederholung dieser vermeintlichen Beleidigung zu vermeiden, wurde in der Nummer des folgenden Tages das Wort Kronzeuge vorsichtig in Anführungszeichen, sogenannte Gänsefüßchen, gesetzt; flugs erklärte der Staatsanwalt die Anführungszeichen als ganz besonders beleidigend. Ebenso schwer soll Robert Hauptmann durch einige Fettdruckstellen gekränkt worden sein, indem einige dem Herrn nicht sonderlich vorteilhafte Zeugenaussagen gesetzt wurden. Die Staatsanwaltschaft will also hier einer Zeitung Vorschriften technischer Art machen und ihr verwehren, einen Gerichtsbericht durch die Verwendung verschiedenartiger Drucktypen leserlicher zu machen.

Das ist bisher wohl die härteste Leistung einer Anklagebehörde im Kampf gegen die Presse, ein Attentat, nicht allein gegen die „Rheinische Zeitung“, sondern die Gesamtheit der Zeitungen, die für den Fall, daß dieser staatsanwaltschaftliche Feldzug Erfolg haben sollte, vor eine ganz neue Rechtslage gestellt wären. Das Vorgehen ist umso ungeheuerlicher, als in dem Bericht der „Rheinischen Zeitung“ auch andere, dem Hauptmann günstige Stellen in Fettdruck gesetzt waren, so beispielsweise die Erklärung des Gerichtsvorstehenden, daß nach seiner Überzeugung die Anklage Hauptmanns im Fröhlichprozeß nur von geringer Bedeutung gewesen sei. Objektiv kann man wirklich kaum mehr sein. Und besonders bemerkenswert ist noch, mit welcher Stillsitzigkeit hier die Staatsanwaltschaft mitten in den Gerichtsferien arbeitete: Am 22. Juli wurde Meerfeld verantwortlich vernommen; und am 23. Juli wurde bereits die Anklageschrift unterzeichnet.

Die Parteinahme der Staatsanwaltschaft für den Hauptmann erregt in Köln allgemeine Empörung. Sie dürfte noch härter bei der Rückkehr Fröhlichs aus dem Gefängnis ausfallen, der am 25. August aus der Strafanstalt aus Siegburg nach einer Gefängnisstrafe von 32 Monaten entlassen wird. Ihn traf die Jubiläum-Annoxiie nicht!

Kinderarbeit in der Landwirtschaft. Im Regierungsbezirk Minden ist die nachstehende Bekanntmachung veröffentlicht worden: Mit Rücksicht auf die in diesem Jahre so spät begonnene Roggenernte hat der Herr Landrat und der Herr Kreislichulinfpektor die Ferien für die Schulen in Gevern, Dettel, Niedermehnen und Sundern um acht Tage verlängert, so daß diese erst mit dem 16. August ablaufen.

In ländlichen Bezirken wird bei der Ansetzung der Ferien ja fast überall auf die Tatsache Rücksicht genommen, daß die Kinder in starkem Maße zu den Entarbeiten herangezogen werden. Etwas Ungewöhnliches ist schon die Ausdehnung der Ferien zu dem Zwecke, die Kinderarbeit für die Landwirtschaft fruchtbar zu machen. Selbstverständlich bleibt es nicht bei mäßiger Beschäftigung; die Kinder werden vielmehr fast wie Erwachsene herangezogen, und schwere Beschädigungen sind die Folge.

Aus Nah und Fern.

Noch gut abgegangen. Als im Dynamometer der Siemens-Schuckert-Werke am Nonnendamm in Berlin ein Motor auf seine Elastizität geprüft werden sollte, flog dieser plötzlich, laut dem Berliner Tageblatt, bei einer Drehgeschwindigkeit von 4000 Touren auseinander und zerstörte einen Teil der massiv gebauten Halle. Von 20 Ingenieuren und Monteuren, die sich in der Halle befanden, ist keiner verletzt worden.

Selbstmord einer 15jährigen. In dem Wohnhause ihrer Eltern in der Schivelbeiner Straße in Berlin stürzte sich das fünfzehn Jahre alte Mädchen Johanna Ditzschuleit aus einem Fenster des vierten Stocks in einen Lichtschacht hinab, wo es mit zerschmetterten Gliedern tot liegen blieb. Die Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Der Pariser Polizeifandal. Die Untersuchung gegen die der Erpressung angeschuldigten Polizeibeamten hat die Entlassung von acht Beamten zur Folge gehabt. Die Schuldigen sind mit beispielloser Frechheit vorgegangen und haben durch falsche Anklagen und falsche Aussagen in vier Fällen die Verurteilung vollkommen unschuldiger Personen erzwungen. In einem Falle überfielen sie nachts einen harmlosen Passanten, schlugen ihn nieder, steckten ihm ein Messer in die Tasche und schleppten ihn dann auf die Polizeiwache, wo er wegen Tragens von Waffen zurückgehalten wurde. Alles Leugnen gegen die einstimmige Aussage mehrerer Beamten war vergebens. Einem jungen Mann namens Kofenfeld steckten sie ein Portemonnaie in die Tasche und erklärten, er habe es einem Betrunknen gestohlen. Kofenfeld wurde zu dreizehn Monaten Gefängnis verurteilt. In einem anderen Falle beschuldigten sie einen gewissen Basset der Zuhälterei. Drei von ihnen legten vor Gericht einen Eid ab, daß Basset sich die Wohnungsmiete von Prostituierten bezahlen lasse. In diesem Falle haben die Polizeibeamten auf Anklagen einer früheren Geliebten Bassets gehandelt. Die Angeklagten bestreiten alles und erklären, die Beschuldigungen seien auf den Nachahm eines Kollegen zurückzuführen.

Grubenunglück. Auf der Zeche Ludwig in Essen-Rellinghausen ist beim Abteufen eines neuen Schachtes ein durch die Bohrarbeiten bloßgelegter, bei früheren Sprengarbeiten nicht losgegangener Sprengschuß explodiert. Durch umherfliegende Gesteinsmassen ist ein Bergmann getötet, ein anderer schwer und drei weitere leicht verletzt worden.

Kruppsche Löhne. Die Millionenfirma Krupp hat überall herum im Lande ihre Gruben und Werke, so auch im Biederthal (Westerwald). In den drei kleinen Orten Bieder, Gassen und Köhrig werden die Kruppschen Bergarbeiter derartig schlecht bezahlt, daß sie nach den Angaben der Geschäftsleute dort nicht weniger als 80000 Mark Brotschulden haben. Kein Wunder, wenn Familienväter mit Löhnen bis herunter zu 60 Mk. im Monat nach Hause gehen müssen! Einen Antrag auf Lohnerhöhung lehnte der Direktor der Grube Bieder ab; es tue ihm leid, so schrieb er, daß ihm die Erfüllung des Wunsches nach einer allgemeinen Lohnerhöhung auf den Biederer Gruben, nicht an der Zeit“ erscheine. Wann ist es dann wohl, an der Zeit“, Hungerlöhne aufzubessern, wenn nicht jetzt, bei unerschwinglichen Lebensmittelpreisen auf der einen und bei 30 Millionen Mark Reingewinn und 12 Proz. Dividende für die Kruppschen Herrschaften? Löhne sind allerdings keine Schmiegelder.

Kälte und Hitze. Während aus dem ganzen Deutschen Reich sowie aus der Schweiz, wo der Juli der kälteste seit 1812 war, Kälte gemeldet wird, dauert in den Vereinigten Staaten von Kansas bis Texas die Hitze bis zu 35 Grad Celsius an. Die Flüsse sind eingetrocknet; die Ernten durch Regenmangel vernichtet.

Eine Familientragödie. In Luchlingen im Kanton Glarus hat der Naturarzt Rothardt seine Frau, seine beiden Kinder und sich selbst aus Nahrungssorgen mit Opium vergiftet.

Bedenkliches Schweigen. Auf die offenen Fragen, die unser Waldenburger Parteiorgan an den konservativen Chefredakteur Lippold richtete, und die dahin lauteten, ob der Meineidsdenunziation Köhler von Lippold 75 Mk. Vorschuß erhalten habe lange bevor er eingekerkert wurde, hat der Herr bis jetzt noch gar keine bestimmte Antwort gegeben. Obgleich seit der ersten Fragestellung bereits anderthalb Wochen verstrichen sind, und die Fragen von der „Schles. Bergwacht“ schon ein zweites und drittes Mal in derselben bestimmten Form gestellt worden sind, hat der Veranlasser des Meineidsprozesses bisher weder mit ja noch mit nein geantwortet. Das einzige, womit der Mann auf die Angaben unseres Parteiorgans reagierte, bestand in zwei versteckten Zeitungsnoteizen, in denen sich L. darauf beschränkte, die Fragen als „Klatsch“ zu bezeichnen, der vom Viertel der „Bergwacht“ zugetragen sei. Demgegenüber betonte die Redaktion unseres Parteiorgans auf das Entschiedenste, daß ihre Quelle eine sehr laute sei, und daß jetzt, falls sich L. noch fern von einer klaren Antwort drücken sollte, der Staatsanwalt Gelegenheit nehmen müßte, zu erforschen, was Wahres an den gestellten Fragen sei. Jedenfalls muß das verlegene Schweigen des konservativen Blattes den Verdacht erheben, daß Köhler in der Schwurgerichtsverhandlung in Schweidnitz auf die Frage der Verteidigung und des Gerichts unwahrscheinlich Angaben gemacht hat, und daß der als Zeuge anwesende Lippold bei dieser Gelegenheit unterlassen hat, den Sachverhalt aufzuklären. Man darf gespannt sein, ob der Staatsanwalt jetzt in Aktion treten wird.

Was dem Reiche des Herrn Breitenbach. In wohl erschreckendem Maße die Schnüffellei und Bepfehlung im Bereich der preussischen Eisenbahnverwaltung zum System ausgebaut ist, das lehnte eine Verhandlung, die dieser Tage vor dem Schöffengericht in Potsdam stattfand. Der Bahnarbeiter Krause in Wüchendorf hatte seinen Kollegen, den Bahnarbeiter Heine, wegen Beleidigung verhaftet, weil dieser dem Bahnmeister Braun erzählt hatte, Krause sei am zweiten Ofterfeiertag im sozialdemokratischen Gewerkschaftshause

wesen. Der Amtsrichter fragte ganz erstaunt, wo denn da eine Beleidigung liegen solle, die Antwort des Klägers lautete: Die Verwaltung habe ihn zur Klage gezwungen, um „rein dazustehen“. Der Bahnmeister mußte, als Zeuge vernommen, eingestehen, daß ihm seine das nicht hinterbracht, sondern, daß er den seine danach gefragt habe! Schließlich kam ein Vergleich zustande, in dem die „beleidigende“ Behauptung zurückgenommen wurde. — Dieser kleine Auschnitt aus dem Treiben innerhalb der Bahnverwaltung spricht Bände. Der Bahnmeister Braun ist offenbar der Typ des Beamten, wie die preussische Eisenbahnverwaltung ihn sich wünscht, er bekümmert sich sogar darum, wo die Arbeiter an freien Tagen ihr Bier trinken! Und wenn nun der Arbeiter wirklich im Gewerkschaftshaus ein Glas Bier getrunken hätte? Was in aller Welt geht denn das die Organe der preussischen Eisenbahnverwaltung an. Hätte der Arbeiter eine Anmahnung ausgesprochen, dann wäre ihm sicher kein Vorwurf gemacht worden, zumal solche Lokale meist sehr patriotisch mit Kaiserbildern ausgestattet sind, aber ein Besuch im Gewerkschaftshaus, in dem weder Dirnen noch Zubehälter verkehren, gilt als ein Verstoß, wegen dessen sogar eine gerichtliche Klage angestrengt werden muß.

**Schweres Unglück.** Als an der neubauten Liebfrauen-Kirche in Bocholt ein Turmreuz angebracht werden sollte, stürzte dieses hinunter und erschlug einen Arbeiter, während ein anderer schwer verletzt wurde.

**Mord?** In Osterwald bei Oberhausen im Rheinland wurde der polnische Arbeiter Banefen mit schweren Schädelverletzungen tot aufgefunden. Die näheren Umstände lassen auf einen Mord schließen.

**Aus der priesterlichen Lebenswelt.** Gegen den Priester Luigi Marroni ist eine Anzeige wegen Verführung bei der Staatsanwaltschaft gemacht worden. Der Mann, der 27 Jahre alt ist und seinen philosophischen Doktor gemacht hat, lebte in Neapel in zärtlichen Beziehungen zu der jungen und hübschen Tochter seiner Wirtin. Als er diese plötzlich verließ, um sich nach Rom zu begeben, erstattete der Vater die Anzeige. Der geistliche Herr war bereits vorher von der vorgesetzten kirchlichen Behörde wegen seines friblen Lebens a divinis suspendiert worden. — Ein anderes Sorgenkind der Kirche ist der Priester Giuseppe Bocca in Turin, ein reicher junger Mann, der es sich leisten kann, mehrere Automobile zu halten. Er legt sogar Wert darauf, auf seinen Sportautomobil selbst im Priestergewande den Chauffeur zu spielen. Wegen dieser seiner sportlichen Leistungen ist auch er a divinis suspendiert. Jetzt hat er

nun gar das Bech gehabt, einen achtzigjährigen Mann zu überfahren, den der sportfrohe Priester selbst mit seinem Automobil ins Krankenhaus brachte, wo sich die Verletzungen als unerheblich herausstellten. Auf diese Weise kommt die Kurie nicht aus den Sorgen heraus um ihre in erotischer oder sportlicher Hinsicht abschweifenden Priester!

**Eine opferfertige Ehefrau.** Einen ungewöhnten Beweis von Opfermut gab eine Frau in New York, die darauf bestand, mit ihrem in einem Leprosital internierten Gatten zusammenzuleben. Die Frau, namens Hartmann, zählt erst 19 Jahre und ist seit kaum zwei Monaten verheiratet. Der Mann diente als Soldat auf den Philippinen und hat sich, als er in einem dortigen Leprosital die Wache hatte, angesteckt. Das Spital, in dem sich der Aussächtige jetzt befindet, zählt außer ihm nur noch einen chinesischen Patienten. Der Mann hat alles aufgegeben, um seine Frau von ihrem verhängnisvollen Entschluß abzubringen. Auf alle seine Einmände hatte sie nur die Antwort: „Nein, ich bin Deine Frau und will Dir zur Seite stehen. Da ist mein Platz.“ Sie hat ihren Willen auch durchgesetzt, und lebt jetzt, mit einem weißen Gewand und einer Mönchskappe, die ihr Gesicht bedeckt, angetan, mit ihrem Mann und dem leprakranken Chinesen zusammen von der Welt abgeschieden im Leprosital. Sie hat sich selbst das Todesurteil gesprochen und wird wohl für alle Zeiten bis zu ihrem Tode von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen sein. Die opfermütige Handlung zeugt jedenfalls von größter Heldenhaftigkeit und Liebe.

**Schreckstat eines geisteskranken Arztes.** In Cincinnati wurde ein Arzt während einer Operation plötzlich irrsinnig. Er begann Gesicht und Hals des Patienten zu zerschneiden. Eine Krankenpflegerin eilte zur Hilfe herbei und nach einem furchtbaren Kampfe gelang es, den Arzt zu entwaffnen. Der Patient war in der Zwischenzeit infolge des großen Blutverlustes verstorben.

### Genossenschaftsbewegung.

Krämer, die etwas verschenken. In Bovinghausen bei Dortmund hatte ein Krämer sich vorgenommen, die dort errichtete Warenabgabestelle des Konsumvereins „totkonzurrieren“. Experimente verschiedener Art, wie „Verschenken“ von Taschenuhren, Kaffeefertigen, Teelöffeln und sonstigen Hausgeräten führten nicht zum Ziele. Der Konsum-

verein behielt seine Mitglieder, gewann neue hinzu und erhöhte seinen Umsatz, ohne auf die Mäßen des Krämers zu reagieren. Die Konkurrenz für diesen Detailisten sollte aber noch größer werden. Etwa 30 Schritte von seinem Laden eröffnete ein rheinisch-westfälischer Großist eine Filiale. Dies veranlaßte den Krämer, gleich von vornherein die Warenpreise zu reduzieren. Das neugebaute Kölner Konsumgeschäft blieb die Antwort darauf nicht schuldig und reagierte mit gleichen Maßnahmen. Nach einigen Tagen zeigte es sich, daß sich das Publikum nicht viel an diese Preisstleuberlei lehnte. Obgenannter Krämer wollte aber immer der billigste sein und griff zu dem bekannten Mittel, in großen Plakaten Preisherabsetzungen für einige Artikel (Sokartikeln) anzukündigen. Er offerierte u. a. Stampszucker zu 12 Pf. pro Pfund! Außerdem wurde bekanntgemacht, daß 1000 Herren- und Damenuhren an die Kundschaft „verschenkt“ würden. Die Polizeibehörde mußte wohl von verschiedenen Seiten auf das Unbesinnliche und Unmöglichkeit dieses Treibens aufmerksam gemacht worden sein. Zwei Beamte sprachen bei dem Krämer vor und verlangten die Vorlegung der 1000 Herren- und Damenuhren. Selbstverständlich hatte er nicht mehr als seine eigene und die seiner Frau im Hause. Die Polizei verfügte daher, daß das große Plakat sofort aus dem Schaufenster verschwinden müsse, widrigenfalls Bestrafung wegen unlauteren Wettbewerbs erfolgen müsse. Kaffeefertige sind nur sehr wenige „verschenkt“ worden. Die Kunden erhielten meist einen Gutschein auf ein solches, das sie später bekommen würden. Sie wurden von einem Tag auf den anderen vertrieben; der Trieb des Krämers gelang also, da die Leute, solange sie auf das Kaffeefertige warteten und so oft sie nachfragten, auch Waren aus dem Geschäft mitnehmen mußten. Der beabsichtigte Zweck, die Genossenschaft zu schädigen, ist jedoch nicht erreicht, ihr Umsatz ist noch gestiegen. Der Krämer aber hat die Konsumenten darüber aufgeklärt, wie er sie früher behandelt hat, sehr zu seinem Schaden. Selbstverständlich konnte sein Treiben nur wenige Tage anhalten, und die Konsumenten, die in diesem Orte soweit geschult sind, derartige Kunststücke zu durchschauen, lächeln über die Naivität von Leuten, die da glauben, auf diese Art und Weise die Konsumenten an sich fesseln zu können.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.  
Berleger: L. H. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer & Co  
Sämtlich in Lübeck.

**Danksagung.**  
Für die vielen Kranzpenden und Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Begräbnis unseres Sohnes, Bruders und Schwagers Hans lagen wir allen, insbesondere den Inhabern, den Meistern und Arbeitern der Firma K. u. S. Thiel, sowie dem Deutschen Metallarbeiterverbande, unsern innigsten Dank. (6116)  
Fr. Groth u. Frau, Marie geb. Pape.  
M. Kuhlmann u. Frau,  
Liesbeth geb. Groth.  
W. Stahl u. Frau, Klara geb. Groth.  
Mary Groth.  
Er. Hamer.  
Lübeck, den 15. August 1913.

**Klempnergeselle**  
zu sofort gesucht. (6115)  
Hartmann, Glandorpstr. 2.

**Verloren** in der Schwartauer Allee ein Paket mit 2 Paar Stiefeln. Der ehrliche Finder w. aeb. es Ludwigstr. 41. abh.

**Meiereibutter**  
1 Pfd. 120 Pfg.  
1 Pfd. Rokokoschmalz 60 Pfg.  
1 „ weißes Schmalz 70 „  
1 „ Blauschmalz 75 „  
9 Stück Eier 60 „  
**Geräucherter Speck**  
1 Pfd. 100 Pfg.  
**Ia. Holländer Käse**  
Pfund 33 Pfg. (6105)  
**Zilsiter Fettkäse**  
Pfund 60 und 80 Pfg.  
**Schweizer Käse**  
Pfund 88 Pfg.  
**Holländer Käse**  
Pfund 78 und 88 Pfg.  
2 Pfd. neue Zwiebeln 15 Pfg.  
Friedrich Trosienner,  
Mühlenstr. 87. Fernruf 215.

**Dicke Flomen**  
Dicke Rippen . . . 80.4  
Schweinefleisch zum Braten . . 85.4  
gef. Mettw. u. Leberwurst . . 90.4  
weiß. Schmalz b. Wn. v. 2 Pfd. 80.4  
fetter u. magerer Speck bei  
Abnahme von 4 Pfd. . . 95.4  
fettes Kalbfleisch . . . 90.4  
ger. Schweinebacken o. Knoch. 90.4  
ger. Schulterschinken . . . 110.4  
Kuhheuter, Spezialität seit  
6104) über 30 Jahren . . 65.4  
Karl Lahrtz, vorm. M. Lahrtz,  
Böttcherstr. 14-16.

**Käse-Lager**  
Huxstraße 83/85.  
Ein großer Posten  
vollsteife Limburger Käse  
pro Pfd. 30 u. 40 Pfg.  
Ein großer Posten  
Zilsiter Fettkäse  
pro Pfd. 30 u. 40 Pfg.  
Nur Huxstr. 83/85.

**Rest-Bestand meines Saison-Ausverkaufs**  
enorm billig — so lange Vorrat reicht. 6109

Gr. Post. Untertassen Dtz. 42	Eßteller, flach u. tief . . . 8	Gr. Posten Leuwagen . . . 28
Tassen, Porzellan . . . . 10	Satz Schüssel, groß . . . 95	Topfschrupper . . . jetzt 8
Tassen mit Goldrand . . . 23	Satz Gemüse-Tonnen 2.50	Butterdosen ohne Deckel 12
Milchtöpfe, groß, Porzellan 23	Waschgarnituren . . . 1.55	Käseglocken, sehr groß . 48
Kaffeekannen . . . 50 45 38	Emaillé-Eimer, 28 cm . 85	Gr. Posten Likörgläser . . 8

**Kaffee-Service, ft. dekoriert 2.95 2.70.**  
**RIESEN-BAZAR**  
Breite Str. 33. Pietro Cagno. Breite Str. 33.

**Meiereibutter**  
Pfund 120 4  
**Weißes Schmalz**  
Pfund 77 4  
**Margarine**  
Pfund 60, 70 und 75 4  
**Schweizerkäse**  
Pfund 88 4  
**Holländer Käse**  
Pfund 88 4  
**Zilsiter Käse I.**  
Pfund nur 80 4  
**Schnittig. Fettkäse**  
Pfund nur 60 4  
**Grnte-Käse**  
Pfund 40 4, g3. Brod. 35 4  
**Schinken in Stücken**  
Pfund 1.35 M  
**8 Eier 60 Pfg.**  
Eduard Speck  
6110) Süßstraße 80/82.

**Rechnungsformulare**  
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.  
Johannisstraße 46.

**Die Arbeitsgarderoben**  
von  
**Bahr & Umlandt**  
— Breite Straße 31 —  
sind anerkannt preisw. u. haltbar.  
Zwirnhojen . . . 1.40 bis 3.50  
Wollhojen . . . 2.50 bis 5.50  
Waurerhojen . . . 2.90 bis 7.50  
Gen. Cordhojen 4.00 bis 9.50  
Schlosseranzüge 2.80 bis 5.00  
Klapp- u. Baughosen in allen  
Qualitäten.  
Trotz der billigen Preise  
rote Lubeca-Marken.

**Fahrräder u. Nähmaschinen**  
in großer Auswahl  
empfiehlt (6101)  
**Th. Vedder, Friedenstraße 1.**  
Fahrradhandlung und Reparatur-Werkstatt.

Sonnabend und Sonntag geben wir auf jedes Pfund echt holst. vegt. Margarine **Eigelpflanzenbutter** Marke H. B. Pfund 90 Pfg.

**1 großes Korinthenbrot gratis.**

Garantiert 1. Sorte Meierei-Grasbutter, Pfd. 1.24 M.  
Prima geräucherte Landmettwurst, Pfund 1.20 M.  
Holsteinisches Butterhaus **Königstr. 48a.** (6119)  
G. Heinr. Flörke, Komm.-Ges.  
Jeder Kunde verlange eine Legitimationskarte für unsere Todesfall-Unterstützung.

**Konzerthaus Fünfhausen.**  
Heute Freitag: **Großes Tanzkränzchen.**  
Sonntag: **Freies Tanzkränzchen.**

Empfehle  
**fämlt. Fleisch-, Wurst- und Aufschnittwaren**  
in prima Qualität.  
**Gustav Wietzke,**  
Mühlenstraße 81. (5216)  
**Achtung!**  
Von jetzt ab jeden Sonnabend  
**prima jg. fettes Rindfleisch**  
Pfd. 75 Pfg., sowie  
**Bratenstücke** Pfd. 85 Pfg.  
**Markthallenstand 26.**

**Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel**  
kaufen Sie billig und reell bei  
Markt **Otto Albers** Kohlmarkt 4. **10.**  
3. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an, Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk. 62) Rote Lubeca-Marken. (6100)  
**Kopffleisch** (6100)  
**Leberwurst**  
**Knackwurst**  
**Heinr. Viereck,** Süßstraße 96.

**Scheuere mit Henkel's Bleich-Soda.**  
4962

**Sozialdemokratischer Verein Schlutup.**  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Sonnabend, d. 16. August  
abends 8 1/2 Uhr  
im Lokale von A. Saborowski  
(Gasthof zur Linde).  
Um zahlreiches Erscheinen bitten  
6111) **Der Vorstand.**

**Gasthof Kl.-Mühlen**  
Sonntag, den 17. August:  
**Große Tanzmusik**  
6050) **Otto Evers.**  
**Zadenburger Liedertafel.**

**Sommer-Vergnügen**  
bestehend in  
**Konzert, Herren-, Damen- und Kindervergnügen, nebst Preisgegn mit nachfolgendem BALL.**  
Anfang des Kegeln 11 Uhr.  
Preisschießen 1 1/2 Uhr.  
Anfang des Balles 4 Uhr.  
Ende morgens. **Der Vorstand.**  
NB. Ziehung der Tombola am Dienstag, dem 19. August. Nichtverkaufte Lose oder Gelder müssen bis Montag abend beim Hauptkassierer abgeliefert werden. (6096)

**Lübecker Sommer-Theater**  
i. d. Stadthallen. Dir. Ernst Albert.  
Sonnabend, den 16. August:  
**Niobe.**  
Luftspiel von Blumenthal.  
Titelrolle: Else Ström-Abbronn  
Peter Dunn: Julius Heydecker  
Sonntag, den 17. August:  
Der größte Operettenschlag  
PUPPCHEN.  
Das Benefiz meines hochverdienten Mitgliebes Pfl. Gabriele Klerwin findet am Mittwoch, 20. Aug., 6107) Anfang stets 8 1/4 Uhr.

# Meine bekannten SERIEN-TAGE

beginnen am Sonnabend, dem 16. d. Mts.

## 48

- 1 Samtgürtel schwarz Gummi . . . . . 48<sup>3</sup>
- 1 Lackledergürtel in vielen Farben . . . . . 48<sup>3</sup>
- 1 m Blusen-Zephir aparte Streifen . . . . . 48<sup>3</sup>
- 1 m Hemdenbarchend helle und dunkle Muster . . . . . 48<sup>3</sup>
- 1 m # Kleiderstoffe in Baumwolle, f. Kinderkleider . . . . . 48<sup>3</sup>
- 1 m Blaudruck für Hauskleider . . . . . 48<sup>3</sup>
- 1 Paar Filzpantoffel mit Absatz . . . . . 48<sup>3</sup>
- 1 Paar Pantoffel mit Linoleumsohle . . . . . 48<sup>3</sup>
- 1 m Pikee klein gemustert . . . . . 48<sup>3</sup>
- 2 Paar Herrensocken graue Halbwole . . . . . 48<sup>3</sup>
- 1 Paar Strumpfhalter Ia. Gummiband . . . . . 48<sup>3</sup>
- 1 Stück Festons 4 1/2 m Doppel-Stoff . . . . . 48<sup>3</sup>
- 1 m Cretonne Ia. mittelfädige Qual. . . . . 48<sup>3</sup>

## 95

- 1 Barchend-Damenbluse helle u. dunkle Dessins . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Matrosenkragen in blau mit Manschetten . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Auto-Schal in diversen Farben . . . . . 95<sup>3</sup>
- 7 Feudel mit verstärkter Mitte . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Korsett grau Drell . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Brustschützer in weißer Wolle od. Kunstseide . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Schirm- od. Sportmütze für Knaben und Herren . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Markttasche in schwarz Ledertuch od. gr. Jägerleinen . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Knaben-Leibchenhose in blau od. grau, Gr. 1-6 . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Pompadour in diversen Farben . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Handtasche Leder imit. . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Damenweste schwarze Baumwolle, gestrickt . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Kup. Stickerei in Madapolam a 4 1/2 m . . . . . 95<sup>3</sup>

## 95

- 1 Paar Plüschpantoffel mit Ledersohle . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Paar Tuchpantoffel mit Leder- oder Filzsohle . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Paar Dachdeckerschuhe sehr haltbar . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Rucksack mit Klappe . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Kissenplatte bestickt oder vorgezeichnet . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Tischläufer od. Serviette bestickt oder vorgezeichnet . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Serviertischdecke vorgezeichnet . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Paradehandtuch für Küche oder Zimmer . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Klammerschürze vorgezeichnet . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Wäschebeutel vorgezeichnet . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Wandschoner vorgezeichnet . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Küchentischdecke vorgezeichnet . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Bettdeckenhalter vorgezeichnet . . . . . 95<sup>3</sup>
- Topflappen und Lampenputztasche zusammen . . . . . 95<sup>3</sup>
- 2 Stück Sofadecken bestickt . . . . . 95<sup>3</sup>
- 3 Stück Tablettdecken vorgezeichnet oder bestickt . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Samtgürtel Ia Gummi mit aparter Schnalle . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 1/2 m Schürzenstoff 120 cm breit . . . . . Kupon 95<sup>3</sup>
- 1 1/4 m Blaudruck für Küchenschürzen . . . . . Kupon 95<sup>3</sup>
- 1 m Blusenstoff helle und dunkle Streifen . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 m Cheviot reine Wolle in diversen Farben . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 m Kinderkleiderstoff # Halbwole, hübsche Dessins . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 m Blusenseide in diversen Dessins . . . . . 95<sup>3</sup>
- 3 1/2 m Vortuchdrell grau gemustert . . . . . Kupon 95<sup>3</sup>
- 3 m Handtuchdrell grau-rot gestreift . . . . . Kupon 95<sup>3</sup>
- 3 m Gerstenkorn mit roter Borde . . . . . Kupon 95<sup>3</sup>
- 2 m Pikee klein gemustert . . . . . 95<sup>3</sup>
- 2 1/2 m Wäschetuch 80 cm breit, appreturfrei . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Kommodendecke 70x110, gehäkelt . . . . . 95<sup>3</sup>
- 1 Bettvorleger 45x100, imit. Perser . . . . . 95<sup>3</sup>

## 1.95

- 6 m Gerstenkorn mit roter Borde . . . . . Kupon 1.95
- 3 m Pikee Ia. Qualität . . . . . Kupon 1.95
- 3 m Köperbarchent schwere Ware . . . . . Kupon 1.95
- 1 m Bett-Inlett echt türkisch rot, 140 cm breit . . . . . 1.95
- 5 m Wäschetuch 80 cm breit . . . . . Kupon 1.95
- 1 m Cheviot 110 cm br., echte schwere Qual. . . . . 1.95
- 1 m Blusenstoff neue moderne Streifen . . . . . 1.95
- 1 m Genua-Bord in braun, oliv u. blau, f. Knab.-Anz. . . . . 1.95
- 1 Barch.-Damenbluse alle Größen am Lager . . . . . 1.95
- 1 Barchent-Unterrock in weiß und farbig . . . . . 1.95
- 1 Trikot-Unterrock mit angewebtem Futter . . . . . 1.95
- 1 Unterrock-Volant in schwarz oder farbig Moiré . . . . . 1.95
- 1 Falten-Kittel für Knaben . . . . . 1.95
- 1 Wasch-Unterrock in uni und gestreikten Dessins . . . . . 1.95
- 1 Trik.-Reform-Beinkl. in blau . . . . . 1.95
- 1 Bulgaren-Kragen Ia. Ausführung . . . . . 1.95
- 2 1/2 m Schürzenstoff 120 cm breit . . . . . Kupon 1.95
- 1 Paar Rindl.-Sandalen breite Form, Größe 22-26 . . . . . 1.95
- 1 Normalhemd Ia. Halbwole . . . . . 1.95
- 1 Normal-Herrenhose Ia. Qualität . . . . . 1.95
- 1 Blusenschürze in schicker Ausführung . . . . . 1.95
- 1 Waffel-Bettdecke in weiß mit Fransen . . . . . 1.95
- 1 Paar Ballschuhe schwarz oder weiß Lack . . . . . 1.95
- 1 Knaben-Pelerine Gumminol mit Kapuchon . . . . . 1.95
- 1 Herren-Bucksinhose solide Qualität . . . . . 1.95
- 1 Veranda-Tischdecke in vielen Dessins . . . . . 1.95
- 1 gestr. Herrenweste sehr haltbar . . . . . 1.95
- 1 Damenhemd Schulterschluß m. Stickereipasse . . . . . 1.95
- 1 weißes Herrenhemd mittelfädige Elsässer Qualität . . . . . 1.95
- 1 Schultertuch in # Plaidmuster . . . . . 1.95

## 2.95

- 6 1/2 m Gerstenkorn in weiß, Ia. Ware . . . . . Kupon 2.95
- 4 m Köperbarchent prima Qualität . . . . . Kupon 2.95
- 4 m Pikee prima Ware, in versch. Dessins . . . . . 2.95
- 6 m Wäschetuch 80 cm breit, mittelfädige Qualität . . . . . 2.95
- 3,80 m Bettkattun 140 cm breit, in divers. Dessins . . . . . 2.95
- 1 Bettbezug # Chellas, fertig genäht . . . . . 2.95
- 1 Direktoire-Beinkleid in verschiedenen Farben . . . . . 2.95
- 1 Schultertuch Ia. Halbwole in # Dessins . . . . . 2.95
- 1 Kostümrock in engl. Stoffart . . . . . 2.95
- 1 Trikot-Unterrock mit Moiré-Volant . . . . . 2.95
- 1 Paar Damen-Spangenschuhe Ia. Qualität . . . . . 2.95
- 1 Paar graue Turnschuhe mit Chromledersohle . . . . . 2.95
- 1 Herren-Oberhemd in weiß oder farbig . . . . . 2.95

## 3.95

- 1/2 Dtz. Handtücher Ia. weißer Drell, 48x110 . . . . . 3.95
- 1/2 Dtz. Handtücher Gerstenkorn, mit roter Borde . . . . . 3.95
- 5 m Pikee Ia. Qualität . . . . . Kupon 3.95
- 10 m Wäschetuch 82 cm breit, appreturfrei . . . . . 3.95
- 1 Schultertuch reine Wolle, aparte Muster . . . . . 3.95
- 3 m Hemdenflanell in blau u. grau, reine Wolle Kupon . . . . . 3.95
- 1 Kostümrock blau Cheviot . . . . . 3.95
- 1 Musselinbluse reine Wolle, in div. Dessins . . . . . 3.95
- 1 Tuch-Unterrock Ia. Halbwole mit reich. Besatz . . . . . 3.95
- 1 Herren-Manchesterhose sehr stark . . . . . 3.95
- 1 Paar Rindled.-Sandalen für Herren u. Damen, breite Form . . . . . 3.95
- 1 Pr. Schnür- od. Zugstiefel in Spalleder . . . . . 3.95
- 1 Bettbezug 1 1/2 schläfrig in Ia. weißgestr. Satin od. gebl. Betten . . . . . 3.95

An Wiederverkäufer werden die Serien-Artikel nicht abgegeben.

**Lübeck**  
Königstr. 87-89  
Ecke Wahnstr.

# Hans Struve

Rendsburg.  
Neumünster.